

Mit 2 PS den Boden schonen

Pferderücker im EinsatzSeite 6

Sowjetbunker für Fledermäuse

Umbau für den Artenschutz Seite 8

Blitzermarathon

Fotofallen für Wildkatzen & Co Seite 10

Naturführer

Lehrgang zum FührerscheinSeite 18

Garnbach AusflugszielSeite 20

**Liebe Anwohner und Gäste,
liebe Leserin, lieber Leser,**

„Die Mühen der Gebirge liegen hinter uns, vor uns liegen die Mühen der Ebenen.“ Bertolt Brecht überschrieb diese Zeilen aus der Aufbruchszeit nach dem Zweiten Weltkrieg mit: „Wahrnehmung“.

Und ganz ähnlich ist die Wahrnehmung der Lage im Naturschutzgroßprojekt. Viele Steine sind seit dem Projektstart aus dem Weg geräumt, die Umsetzungsphase läuft – es geht seinen Gang. Aber dieser Gang ist mitunter mühsam. Wie aus den vielen kleinen Schritten schließlich doch ein Weg (und ein ganzes neues Wegesystem im Wald) werden wird, wie Steinchen für Steinchen sich das Puzzle für eine neu zu entdeckende Naturschutz- und Tourismusregion fügt, davon handelt diese 15. Ausgabe des Hohe-Schrecke-Journals.

Lesen Sie von Pferderückern und Plattbauch-Libellen, von postsowjetischen Fledermausbunkern und tierischen Fotofallen, von einer engagierten Kräuterfrau und einem erlebnispädagogischen Naturführer. Und am Rande (der Hohen Schrecke) geht es auch um die „Mühlen der Ebene“...

Viel Freude beim Lesen wünschen Ihnen die Naturstiftung David und der Verein Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft

Foto: Thomas Stephan

Grußwort

Als ehemalige Landrätin von Nordhausen ist mir die Hohe Schrecke schon seit Langem bekannt. Ähnlich wie der Südharz und der Kyffhäuser bietet sie optimale Voraussetzungen, um die Aspekte der Regionalentwicklung und des Naturschutzes zu verbinden. Mit dem Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke wird hier seit Jahren Vorbildliches geleistet. Das ist möglich, weil seit dem Jahr 2009 neben der Naturschutzfinanzierung auch eine flankierende Unterstützung des Bundeslandwirtschaftsministeriums über rund 1,25 Millionen Euro zur Förderung der Regionalentwicklung gewährt wird. Der Freistaat Thüringen beteiligt sich zusätzlich mit 246.000 Euro. Diese Mittel wurden sehr gut investiert, wie beispielsweise in die Ausbildung von Landschaftsführern, die Einrichtung von neuen Ferienwohnungen, die Schaffung von Infoausstellungen und vielem mehr. Internet, Hohe-Schrecke-Journal und eine regelmäßige Präsenz auf Messen sorgen für ein immer größer werdendes Interesse von Touristen. Aus dem Naturschutzprojekt entsteht so ein Mehrwert für die Region.

Mir persönlich liegt sehr viel daran, dass dieser erfolgreiche Prozess nicht abbricht, wenn Ende dieses Jahres die Bundesförderung für die Regionalentwicklung ausläuft. Im Koalitionsvertrag der rot-rot-grünen Landesregierung haben wir uns zu einer Fortführung der Regionalentwicklung in der Hohen Schrecke mit Landesmitteln bekannt. Am 13. Juni soll auf in einer Zukunftskonferenz in Hutteroda der Fahrplan für die nächsten Jahre vorgestellt werden. Ich freue mich bereits jetzt auf diesen Termin und bin mir sicher, dass es mit dem Rückenwind aus der Region gelingen wird, die Regionalentwicklung in der Hohen Schrecke langfristig abzusichern.

Das von mir geleitete Ministerium engagiert sich aber auch noch an vielen anderen Stellen für die Hohe Schrecke. Im Rahmen der Holznutzung setzen wir auf eine sehr naturnahe Bewirtschaftung. Die im Naturschutzgroßprojekt vereinbarten waldbaulichen Eckpunkte werden durch ThüringenForst bereits heute umgesetzt. Das zuständige Forstamt wird auch bei der Optimierung ausgewählter Forstwege für die Radnutzung unterstützend tätig sein. Und damit die ersehnten Touristen nicht nur mit dem Auto sondern auch mit der Bahn anreisen können, habe ich mich sehr dafür eingesetzt, dass der Bahn-Haltepunkt Reinsdorf nicht geschlossen wird. Nach Gesprächen meines Hauses mit der Deutschen Bahn kann ich Ihnen zusichern, dass der Haltepunkt auch in den nächsten Jahren von der Bahn angefahren wird – ab Dezember dann auch wieder wochentags im Zwei-Stunden-Takt.

Ich wünsche dem Verein Hohe Schrecke und der Naturstiftung David für ihr gemeinsames Projekt weiterhin alles Gute!

Birgit Keller
Thüringer Ministerin für Infrastruktur
und Landwirtschaft



Foto: TMIL Jens Meyer



Blick auf Beichlingen

Regionalentwicklung mit Perspektive

Die das Naturschutzgroßprojekt begleitende Bundesförderung der Regionalentwicklung läuft Ende 2016 aus. Gemeinsam mit dem Hohe-Schrecke-Verein entwickeln die Anrainerkommunen Ideen für eine Fortführung.

Die Gaststätte in Ostramondra war gut gefüllt – auch wenn es fünf vor sieben noch nicht danach aussah. Aber pünktlich zum Beginn waren dann doch mehr als 20 Einwohner gekommen, um mit Melanie Tulke und Juliane Kerst über die Zukunft der Regionalentwicklung im Umfeld der Hohen Schrecke zu sprechen. Beide Frauen arbeiten beim Planungsbüro IPU, das im Auftrag des Hohe-Schrecke-Vereins den Bereich Regionalentwicklung im Naturschutzgroßprojekt bearbeitet. Das Problem dabei: 2016 läuft die Förderung planmäßig aus – während der Naturschutzteil noch bis zum Jahr 2023 finanziert ist. Melanie Tulke berichtet in ihren einführenden Worten von positiven Gesprächen mit der Landesregierung. Dort kann man sich grundsätzlich vorstellen, die Förderung der Regionalentwicklung ab dem Jahr 2017 mit Landesmitteln fortzuführen. „Aber dabei sind wir ganz klar gefragt worden: Will das die Region überhaupt? Und was will die Region in den nächsten Jahren konkret umsetzen?“

Umfangreicher Beteiligungsprozess

Zum Jahresbeginn startete der Hohe-Schrecke-Verein deshalb einen umfassenden Beteiligungsprozess. Im ersten Schritt wurde über vier Wochen eine schriftliche Befragung aller Haushalte der Region durchgeführt. Jeder Bürger konnte Ideen für die Zukunft der Region äußern. Der Rücklauf war zwar eher gering – aber die Hinweise und Anregungen dafür umso wertvoller. Eine klare Mehrheit sieht die

Zukunft für die Hohe Schrecke vor allem in den Bereichen Tourismus und Erholung sowie Natur und Landschaft. Das bestätigte sich auch bei den parallel zur Haushaltsbefragung organisierten Gesprächsrunden in Ostramondra, Gehofen, Wiehe und Heldringen. Bei der Auftaktveranstaltung in Ostramondra wurde zum Beispiel diskutiert, ob eine E-Bike-Station helfen könnte, von dieser wachsenden Form des Tourismus zu profitieren. Der Lückenschluss des Radwegs auf der alten Finnebahn zwischen Sachsen-Anhalt und Thüringen wurde genauso gefordert wie ein nachhaltiges Pflegen der Wanderwege oder das stärkere Herausstellen historischer Landmarken, wie etwa der Rabenswaldburg.

Schwerpunkte gesetzt

Anfang März hat das Planungsbüro IPU die Ergebnisse der Haushaltsbefragung und der Gesprächsrunden zusammengefasst. Die zentralen Ideen und Wünsche wurden mit den zuständigen Fachbehörden und Verwaltungsstellen der Landkreise und der Landesverwaltung diskutiert. Denn schließlich müssen die Zukunftsprojekte auch genehmigungsfähig sein. In einer öffentlichen Regionalkonferenz am 22. März auf Schloss Beichlingen hieß es dann: Welche der entwickelten Ziele und Ideen sind die wichtigsten? Worauf soll sich der Verein in den bevorstehenden Jahren bis 2020 konzentrieren? Vorrang hat, darüber war man sich einig, ein gut ausgebautes und beschildertes Rad- und Wanderwegenetz.

Auch dessen Unterhaltung muss langfristig gesichert sein. Darüber hinaus sollen konkret anzusteuern Ziele im Wald geschaffen werden, die einen Ausflug in die Hohe Schrecke noch interessanter machen. Als wichtig wurde außerdem angesehen, die Anzahl der aktiven Mitwirkenden zu erhöhen – beispielsweise durch die Gründung von Ortsgruppen des Hohe-Schrecke-Vereins. Auch die Entwicklung und Vermarktung von typischen Hohe-Schrecke-Produkten und das Werben für das Wohnen in der Hohen Schrecke stehen ganz oben auf der Agenda.

Überzeugendes Aktionsprogramm

Die in Beichlingen festgehaltenen Schwerpunkte werden nun weiter konkretisiert und in ein Aktionsprogramm überführt. „Unser Ziel ist es, dass noch im Mai alle Anliegergemeinden ihre Absicht zur zukünftigen Mitwirkung bei der Umsetzung des Programms beschließen – dieses Bekenntnis der Region soll dann im Juni bei einer Zukunftskonferenz der zuständigen Ministerin übergeben werden“, erläutert Melanie Tulke. Was sie optimistisch stimmt ist nicht zuletzt der Koalitionsvertrag der Landesregierung. Dort steht schwarz auf weiß, dass das Land das erfolgreiche Regionalmanagement in der Hohen Schrecke fortführen möchte. Und wenn die Region zeigt, dass sie zusammensteht und ein überzeugendes Konzept vorlegt – dann sollte einer weiteren Förderung eigentlich nichts im Wege stehen.

Jährliche Zwischenbilanz

Mit über 12 Millionen Euro fördern Bund, Land und weitere Partner das Naturschutzgroßprojekt. Eine projektbegleitende Arbeitsgruppe (PAG) informiert sich regelmäßig über die realisierten Maßnahmen. Das diesjährige Bilanztreffen fand am 11. April statt.

Der Rittersaal im Gutshof von Bismarck ist gut gefüllt. Aus Bonn und Berlin, aus Magdeburg und Erfurt sind die Gäste angereist – und natürlich aus der Region. Von den Ministerien über die Landkreise bis hin zu den Akteuren vor Ort sind viele gekommen, die mit dem Naturschutzgroßprojekt verbunden sind.

Gute Bilanz trotz „Mühen der Ebene“

Wurde noch beim letzten Treffen im Januar 2015 vom Bundesumweltministerium das große Tempo bei der Umsetzung der ersten Projekte gelobt, dämpfte Projektleiter Adrian Johst dieses Mal von vornherein die Erwartungen. „Wir haben es jetzt an verschiedenen Punkten mit einer Phase zu tun, in der die Mühen der Ebene die Sichtbarkeit der Fortschritte etwas ausbremsen“. Er erläutert dies am Beispiel der Erneuerung des Wegenetzes. Auf einer eindrucksvollen Folie macht Johst deutlich, mit wie vielen Interessenberechtigten die Naturstiftung verhandeln und kommunizieren muss, ehe Einigkeit über Verlauf, Anbindung und Ausschilderung der neuen Wege hergestellt werden kann. „Hier wären wir gerne schon sehr viel weiter – und sind selber nicht glücklich darüber, dass es so lange dauert“, so der Projektleiter. Trotz der kleinen Schwierigkeiten kann die Naturstiftung insgesamt eine ansehnliche

Bilanz vorweisen. Das wird ihr in den Redebeiträgen der Fördermittelgeber ausdrücklich bescheinigt.

Rechenmodelle und Vorbildwirkung

Wie sehr der Teufel oft im Detail steckt, stellte Projektleiter Dierk Conrady am Beispiel der zu Jahresbeginn in Gemeindewäldern gesicherten Habitatbäume dar. Das Prinzip klingt einfach: Die Naturstiftung kauft dem Waldeigentümer das dauerhafte Nutzungsrecht an ausgewählten Bäumen ab. Damit soll auch im Wirtschaftswald eine repräsentative Zahl an Bäumen langfristig für den Natur- und Artenschutz erhalten bleiben. Hierfür gibt es deutschlandweit sehr verschiedene Bewertungsgrundlagen. In umfangreichen Tabellen erläuterte Conrady, wie der zu bezahlende Preis zustande kam – und löste damit eine angeregte Debatte unter den anwesenden Wald- und Naturschutzexperten aus. Denn einerseits muss ein ausreichender Anreiz für den Waldeigentümer vor Ort gegeben sein. Andererseits geht von einem Naturschutzgroßprojekt aber auch eine überregionale Vorbildwirkung aus. So wurde die Frage aufgeworfen, ob überhaupt eine Entschädigung gezahlt werden müsse – da beispielsweise Habitatbäume mit Spechthöhlen ohnehin gesetzlich geschützt seien.

Regionale Akzeptanz

Nach der fachspezifischen Grundsatzdiskussion sprach Melanie Tulke über das Regionalmanagement. Den Gästen konnte sie beeindruckende Erfolge der jüngsten Zeit präsentieren. Das Spektrum reicht von der Eröffnung der Mosterei in Donndorf über die Herstellung der neuen Wegeschilder und Bänke bis zum ersten Bauabschnitt des Infozentrums in Wiehe und eines neuen Ausbildungslehrgangs für Natur- und Landschaftsführer. Adrian Johst ergänzte, dass die Maßnahmen der Regionalentwicklung entscheidend seien für die nach wie vor sehr hohe regionale Akzeptanz des Naturschutzgroßprojektes. Die Stiftung unterstützt deshalb die Bemühungen für eine Fortführung der Regionalförderung mit Landesmitteln.

Ausflug zwischen Bäumen

Nach dem Mittagessen wurde das Treffen mit einer zweistündigen Exkursion fortgesetzt. Direkt von Braunsroda startend ließen sich die Gäste von Dierk Conrady zu Streuobstwiesen, Buchenbeständen und neu eingerichteten Rastplätzen führen – teils den Erläuterung lauschend, teils das intensive Gespräch untereinander suchend. Beim Abstieg durch die alte Mirabellenpflanzung wurde den Besuchern einmal mehr deutlich, wie schön und erhaltenswert die Hohe Schrecke mit ihren strukturreichen Naturräumen ist.



Treffen der PAG im Rittersaal des Gutsgasthofes.
Fotos: Tobias Barth



Dierk Conrady, Uwe Riecken und Ralf Forst (Bundesamt für Naturschutz), Holger Galas (Bundesumweltministerium) und weitere Teilnehmer der PAG bei der Exkursion.

Mit zwei Pferdestärken den Waldboden schonen

Die naturnahe Forstwirtschaft ist neben der Wildnisentwicklung ein Schwerpunkt des Naturschutzgroßprojektes. Bei der Holzernte kommen deshalb wieder Rückepferde zum Einsatz. Eine echte Herausforderung für alle Beteiligten.

Ein Hang bei Hauteroda im März 2016. Kurz und knapp sind die Kommandos, die Dirk Meinberg seinen Pferden gibt. Beeindruckend, wie die kräftigen Tiere über das Stangenholz am Boden stampfen, wie sie scheinbar mühelos lange Buchenstämme aus dem Hang heraus ziehen, Halt finden im modrigen Untergrund. Stück für Stück geht Meinberg vor, legt jeweils sehr geschickt eine Kette um das Ende eines liegenden Stammes, hat die beiden nebeneinander angespannten Pferde an der Leine und dirigiert sie durch das Gewirr der stehengebliebenen Buchen hindurch. Immer wieder muss er selbst um Bäume herum steigen, in Zick-Zack-Manövern den Weg zum Talboden oder zur nächsten Rückegasse finden.

Mehr Bodengesundheit

Die Rückegassen, das sind die Schneisen, auf denen die Forstmaschinen in den Waldbestand einfahren. Sie sollen in der Hohen Schrecke zur Schonung des Wald-

bodens zukünftig im 40-Meter-Abstand statt wie bisher im 20-Meter-Abstand angelegt werden. Das ist eine von mehreren Maßgaben des Naturschutzgroßprojektes für die besonders naturnahe Holznutzung im Wirtschaftswald. Die Empfehlungen sind in den „Waldbaulichen Eckpunkten“ zusammengefasst, die gemeinsam von Waldbesitzern, Forst- und Naturschutzverwaltungen sowie Naturschutzorganisationen im Jahr 2011 speziell für die Hohe Schrecke entwickelt wurden. Deren (freiwillige) Umsetzung ist für den Waldbesitzer mit Mehrausgaben bzw. Mindereinnahmen verbunden, die über das Naturschutzgroßprojekt entschädigt werden. Eine Ausnahme stellt der sich im Besitz der Naturerbe Hohe Schrecke GmbH befindliche Teil des Waldes dar. Hier hat sich der Eigentümer beim Erwerb der Fläche verpflichtet, die waldbaulichen Eckpunkte dauerhaft und ohne Entschädigungszahlung umzusetzen.

Thomas Michael ist Forstdienstleister aus Donndorf. Er führt im Auftrag der Naturerbe Hohe Schrecke GmbH den Holzeinschlag durch. Und um die Maßgabe der größeren Rückegassenabstände zu erfüllen, hat er Dirk Meinberg und seine Pferde engagiert. „Die Harvester kommen mit ihrem Greifer nicht so weit in den Wald hinein. Und auch ein Herausziehen des Holzes mit Seilwinde ist sehr mühsam und zeitaufwändig“, erläutert er den Unterschied zur konventionellen Methode. Normalerweise, so sagt Michael, müsse er etwa 70 Festmeter am Tag aus so einem Waldstück bergen. Mit dem Pferd sind etwa 20 zu schaffen – wenn es gut läuft. Insofern sei das jetzt gewählte Vorgehen deutlich aufwendiger und teurer. Ein wenig werden die Mehrkosten dadurch ausgeglichen, dass aufgrund der reduzierten Zahl der Rückegassen mehr Waldbodenfläche für das Wachsen der Bäume zur Verfügung steht „Aber egal wie man es dreht und wendet: Größere



Rückegassenabstände und eine Rückung mit Pferd sind erst einmal mit Mehrkosten verbunden“, so der Forstdienstleister.

Zusammenspiel für gute Abläufe

Dann lässt Thomas Michael die Ketten- säge an, schneidet einen etwas dickeren liegenden Stamm in vier Meter lange Stücke, damit ihn Meinberg mit seinen Pferden besser zu greifen bekommt. Michaels Kollege ist unterdessen dabei, weiter hinten am Hang Stämme frei zu schneiden. Man sieht den Männern ihre Erfahrung an – seit 15 Jahren ist Thomas Michael Dienstleister im Forst. Die Zusammen- arbeit mit einem Pferderücker ist allerdings auch für ihn eher ungewöhnlich. Es gäbe ja auch kaum noch welche, beklagt er, je- denfalls sei es nicht leicht gewesen, sein diesbezügliches Angebot auch wirklich in die Tat zu setzen. Sehr froh sei er gewe- sen, mit Dirk Meinberg einen zuverlässi- gen Partner gefunden zu haben.

Ein Job für den Winter

In einer Pause gibt Meinberg den bei- den stämmigen Pferden Heu zu fressen. „Das macht satt“, sagt der 51jährige und berichtet von seinem Arbeitsablauf. Um fünf Uhr ist er aufgestanden, dann füt- tert er seine vier Rückepferde mit Hafer. Immer nur zwei sind im Einsatz, mindes- tens fünf Jahre müssen sie alt sein. Sein Handwerk hat Dirk Meinberg gelernt, weil er im Dorf aufwuchs und immer mit Tieren arbeitete. Nach der Wende machte er sich in Magdala bei Jena selbstständig mit einem Kutschunternehmen für Aus- flugs- und Kremserfahrten. Die Holzar- beit sei die perfekte Ergänzung für die Wintermonate. Allerdings könnte es mehr Aufträge geben, meint Meinberg. „Ich kenne einen Kollegen in Hessen, der rückt 7.000 Festmeter in der Saison – ich wäre schon froh, wenn es 2.000 wä- ren“, schildert er die Situation. In den bu- chenreichen Wäldern Hessens wäre das Gewerbe noch aktiver als in Thüringen, hier gäbe es nur noch wenige von seinem Fach. „Ich komme mir manchmal vor wie der letzte der Mohikaner“ sagt Meinberg. Für seinen Betrieb stimmt das wohl auch, ein Nachfolger ist nicht in Sicht. Er selbst wendet sich, wenn er Fachfragen hat, an einen 80jährigen Nachbarn im Dorf. Und lernt mit jedem Einsatz noch immer selbst dazu.

Effizienz auf kleinen Flächen

Der Pferderücker kommt auch zum Ein- satz, wenn es um schwer zugängliche Splitterflächen geht. Dort wo der Har-

vester schlecht herankommt oder wo der Boden zu ungünstig ist für die schwe- ren Maschinen. „Die machen schnell mal eine Schlammschlacht“, sagt Forst- dienstleister Thomas Michael und weiß „Wo so ein Harvester fünf Mal hin und her fährt, da wächst erst einmal nichts mehr.“ Und Meinberg ergänzt: „Das ist auch viel ruhiger und weniger störend für Spechte und andere Vögel“. Weil auch der Landesforst und die Naturstif- tung David sich verpflichtet haben, auf ihren Flächen in der Hohen Schrecke ab sofort nur noch mit Rückegassen im 40-Meter-Raster zu arbeiten, wurden die Vierbeiner auch auf deren Flächen ange- fordert. Es sieht ganz so aus, als ob die Hohe Schrecke für Meinberg und Kolle- gen zukünftig ein wichtiges Einsatzge- biet werden könnte.

Mit Huf und Hand

Nach der Pause geht es noch einmal ran an den Hang. Für weitere zwei Stunden – denn mehr als fünf Stunden am Tag sollen die Pferde aus Tierschutzgrün- den nicht im Einsatz sein. Auch wenn es so aussieht, als ob sie scheinbar mü- helos die dicken Stämme über den Mo- rast ziehen. Angesprochen darauf, dass einige Waldbesitze den Einsatz von Rückepferden aus Tierschutzgründen ge- nerell ablehnen, schüttelt Meinberg nur den Kopf: „Das ist doch ein uraltes Ge- werk, und die Tiere sind das gewohnt und werden darauf trainiert – wie Sport- ler!“ Und wie zum Beweis sieht man, wie die kernigen Tiere sich ins Geschirr le- gen und scheinbar spielend eine gefällte Buche ziehen, deren Krone sich in einem Nachbarbaum verfangen hat. Krachend schlägt das Astwerk auf den Boden, dann dirigiert Meinberg die Rückepferde ge- schickt durch den Stangenwald zum Rückeweg. Als erfahrener Arbeiter kennt er natürlich auch die Grenzen. „Wenn sie so einen 15 Meter langen Stamm haben mit richtig dickem Durchmesser – das rückt kein Pferd mehr.“ Aber auch da habe er schon erlebt, wie die Tiere helfen können: „In Hessen ist es dann üblich, dass mit den Pferden die schweren Ket- ten vom Harvester zum Baum gebracht werden. Die ziehen dann den Baum her- aus – das geht Hand in Hand.“ Offenbar gibt es also auch noch Tricks und Kniffe, die Meinberg und Michael in der Hohen Schrecke ausprobieren können. Diese erste Zusammenarbeit jedenfalls sehen beide sehr positiv.





Sowjetbunker zu Fledermausquartieren

Die Hohe Schrecke wurde lange als Militärgelände genutzt. Ein Pilotprojekt wandelt die Überbleibsel des kalten Kriegs in Lebensräume für bedrohte Tiere. Mit ersten Erfolgen.

„Irgendwo dahinten muss der Bunker sein“, sagt Wigbert Schorcht und zeigt zu einem aufgeschütteten Erdhaufen. Und tatsächlich taucht nach einigen Schritten durch den Wald eine Treppe auf, an deren Ende eine Gittertür ist. „Wie wir Menschen nutzen auch die Fledermäuse die Türen, um in den Bunker zu gelangen. Einflugöffnungen nennen wir das“, erläutert Fledermausexperte Wigbert Schorcht, während er das schwere Eisen-

schloss öffnet. Die waagerechten Gitterstäbe wurden nicht zufällig ausgewählt, denn senkrechte Streben erschweren den Fledermäusen den Einflug.

Im Winter 2015/16 wurden vier ehemalige Sowjetbunker mit Mitteln des Naturschutzgroßprojektes zu Quartieren für die fliegenden Säugetiere umgebaut. Schorcht ist Mitarbeiter des Büros Nachtaktiv, welches die Baumaßnahmen gemeinsam mit dem Landschaftsarchitekten Gerold Weber aus Erfurt geplant und überwacht hat. Heute macht Schorcht eine erste Erfolgskontrolle. Mit Wigbert Schorcht zwingt sich auch Projektleiter Dierk Conrady durch die enge Türöffnung und knipst seine Stirnlampe an. Hier unten erinnern nur noch kyrillische Beschriftungen an die ehemalige Nutzung, das Inventar haben die Soldaten beim Abzug mitgenommen.

Wohnraum im Kleinformat

An der Bunker-Innenwand hängt einer von rund 200 Fledermauskästen. „Diese speziellen Kästen sind aus Holzbeton, um den Fledermäusen raue Oberflächen zur Verfügung zu stellen, an die sie sich hängen können“, erläutert Schorcht. Denn die glatten Betonfertigteile der Bunker

eigneten sich dazu nur bedingt. Raum für Raum, Bunker für Bunker prüfen die beiden Naturschutzexperten nun die Fledermauskästen. Die Gehäuse wurden neben etlichen Sauerkrautplatten von der Firma Thomas Michael aus Donndorf angebracht, ein Forstdienstleistungsunternehmen aus der Region. „Das war sicher ein ungewöhnlicher Auftrag“, schmunzelt Wigbert Schorcht.

Kleine Umbauten, große Wirkung

Fledermauskästen allein reichen aber nicht aus, um die fliegenden Säugetiere von der Eignung eines Winterquartiers zu überzeugen. Die Bunker wurden nach bestimmten Kriterien ausgewählt. Eines ist die Kubatur, der Rauminhalt der Bunker. „Wir möchten eine Bandbreite an klimatischen Bedingungen anbieten“, so Wigbert Schorcht. Denn Fledermausarten haben jeweils eigene Überwinterungsstrategien. „Mopsfledermäuse fliegen gern nochmal aus, wenn der Winter mild ist“, erklärt Schorcht, „andere Arten verkriechen sich tiefer in Höhlen hinein und halten eine strenge Winterruhe.“ In den großen Bunkeranlagen bleibt das ganze Jahr über die Temperatur bei etwa acht Grad. Im Ein-





gangsbereich bzw. bei den kleineren Bunkern ändert sich das Klima je nach Außentemperatur. Beide Optionen sind in der Auswahl der Bunker berücksichtigt worden. Ein anderes Entscheidungskriterium war die geografische Lage. So wurde ganz bewusst u.a. der nördlichste bekannte Bunker im Projektgebiet ausgewählt. Damit ist gewährleistet, dass die neuen Quartiere möglichst gleichmäßig über die Hohe Schrecke verteilt sind. Außerdem muss in den Bunkern für die Atemluft gesorgt werden. Ein schlichtes Betonrohr wurde dazu in weitere vorhandene Eingänge verlegt. Dierk Conrady erklärt, dass so zwischen Gittertür und Rohr ein Luftzug entsteht. Das System ist einfach, funktioniert aber effektiv.

Wohnungen für ganze Lebensgemeinschaften

Im Fokus der Maßnahme stehen die Fledermäuse. Doch bei den Lüftungsrohren zeigt sich, dass auch andere geschützte Arten davon profitieren. Nachdem die ersten Bunker geöffnet wurden, fanden sich dort auch Berg- und Kammolche.

„Deswegen haben wir beispielsweise die Lüftungszugänge so gestalten lassen, dass auch Amphibien, wie Molche und Erdkröten, unbekümmert ein- und ausgehen können“, erklärt Conrady die Strategie. So dienen die frostfreien Unterkünfte auch überwinternden Schmetterlingen und anderen Kleintieren.

Die Umbaumaßnahmen haben etwa 28.000 Euro gekostet. Der Bunkerumbau für den Artenschutz folgt einer Empfehlung des Pflege- und Entwicklungsplans. Bei dessen Erstellung hatten Schorcht und Kollegen im Jahr 2011 festgestellt, dass es in der Hohen Schrecke zwar sehr viele Fledermausarten gibt – aber aufgrund der geologischen Bedingungen kaum geeignete Winterquartiere. Auf ihrem Wege von der Hohen Schrecke in die Wintergefilde in den natürlichen Höhlen am Kyffhäuser oder im Südharz sind die Fledermäuse inzwischen an Autobahnen und Windrädern vielfältigen Gefahren ausgesetzt. Deshalb ist es wichtig, Winterquartiere auch in der Hohen Schrecke zu schaffen.

Erste Fledermäuse eingezogen

Schon jetzt können die Naturschützer erste Erfolge verbuchen. Denn bereits kurz nach den Baumaßnahmen sind in drei der vier Bunker die ersten Mopsfledermäuse und Braunen Langohren eingezogen. Und auch heute hat sich gezeigt, dass sich die Tiere in den Bunkern wohl fühlen. Neben ein paar Lurchen entdeckten Schorcht und Conrady bei ihrem Rundgang auch zwei Braune Langohren. Ob die Fledermausunterkünfte auch langfristig so gut angenommen werden, sollen weitere Beobachtungen zeigen. Um sich zukünftig aufwendige Begehungen zu ersparen, sollen dazu Sensoren angebracht werden. Sie messen akustisch, wie die neue Wohnanlage von Fledermäusen frequentiert wird. „Wenn der Erfolg wirklich so groß ist wie er sich jetzt abzeichnet, werden wir im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes sicher weitere Bunkeranlagen zu Fledermausquartieren umbauen“, fasst Dierk Conrady zufrieden die Ergebnisse der Exkursion in die künstliche Unterwelt der Hohen Schrecke zusammen.

Bilanz nach einem Jahr



Es quakt und schwirrt am Pfingstfleck oberhalb von Hauteroda. Und zwar in neuer Stärke: Grasfrosch und Teichfrosch laichen hier, die Plattbauchlibelle (Foto) findet neue Ausbreitung. „Sie braucht als Pionier-Art

Flachwasserbereiche ohne viel Vegetation für ihre Larven – und die findet sie jetzt am oberen Teich“, freut sich der Biologe Dierk Conrady. Anfang 2015 war der Teich mit Mitteln des Naturschutzgroßprojektes grund-

legend saniert worden (Foto) – das Hohe-Schrecke-Journal Nr. 13 hatte ausführlich berichtet. Jetzt, ein Jahr später, haben sich die Bestände von Bergmolch und Kammolch deutlich vergrößert. Die Anzahl der Kröten wird inzwischen auf mehr als 500 geschätzt. Ein schöner sichtbarer Erfolg – offenbar wurde alles richtig gemacht. „Beim nächsten Mal würden wir statt Plastikfolie vielleicht Tonschichtfolien verwenden“, sagt Conrady befragt nach dem berühmten Wermutstropfen. Tonschichtfolie verwittert nach einer Weile, Plastik braucht länger dafür. Aber selbst dieser kleine Makel ist am Pfingstfleck nicht wirklich sichtbar.

Blitzkontrolle im Wildnisgebiet

Thomas Mölich, Leiter des Wildkatzenbüros im Umweltverband BUND, erforscht derzeit im Auftrag der Naturstiftung David, wie sich die Ausweisung von Wildnisgebieten auf die Wildkatzenpopulation auswirkt. Dazu wurden Fotofallen aufgestellt, um die scheuen Tiere vor die Linse zu bekommen.

Herr Mölich, um die Wildkatzen anzulocken nutzen Sie Baldrian. Warum mögen Wildkatzen das für Menschen eher einschläfernde Mittelchen?

Thomas Mölich: (lacht) Wir wissen selbst nicht so genau, woran das liegt. Als Lockmittel wird ein Extrakt aus der Wurzel genommen, und das riecht zugegeben etwas unangenehm. Vermutlich ähnelt der Duft den Sexuallockstoffen, so dass die Tiere gerade in der Paarungszeit in den Wintermonaten darauf besonders reagieren und zu unseren Lockstellen kommen, an denen wir sie dann fotografieren können.

Um die Wildkatzen abzulichten haben Sie an drei Standorten im Wildnisgebiet Fotofallen aufgestellt. Wie funktionieren diese?

Mölich: Die Fotofallen sind mit einem Bewegungsmelder ausgestattet. Kommt eine Wildkatze, um sich am Lockstock zu reiben, löst die Fotobox aus. Die Fotobox ist ein kleiner Kasten mit einem Objektiv, das etwa so groß ist wie bei einer Handykamera. Klingt einfach, ist aber ein technisch anspruchsvoller Vorgang. Um die Wildkatze zu fotografieren, muss der bewegungsempfindliche Fotoapparat schnell auslösen, um die Tiere überhaupt zu erwischen. Das ergibt oftmals mittelprächtige Bilder, vor allem nachts. Da ist etwas Übung erforderlich bei der Auswertung der Bilder. Denn ob es sich beispielsweise um eine Hauskatze oder um eine Wildkatze handelt, ist nicht immer klar zu trennen.

Welche Merkmale helfen Ihnen bei der Entscheidung?

Mölich: Wildkatzen haben einen buschigeren Schwanz mit einem typisch schwarzen Ende. Zudem ist die Fellzeichnung verwaschen und nicht so klar durchgezeichnet wie bei einer Hauskatze. Um ganz sicher zu gehen, werden die Wildkatzen dann beprobt: Die Wildkatzen reiben sich an dem Lockstock und hinterlassen dabei Haare. Diese werden dann von einem Labor genetisch analysiert. Damit haben wir gewissermaßen einen Fingerabdruck der Wildkatze und wissen in Verbindung mit dem Foto genau, ja, das war eine Wildkatze.



Die Fotofallen wurden nicht aufgestellt, um Modelfotos von Wildkatzen zu bekommen. Was ist der Hintergrund der Maßnahme?

Mölich: Wir wollen herausfinden, welche Auswirkungen es auf die Wildkatzenpopulation hat, wenn Waldflächen sich selbst überlassen werden. Ein wichtiger Aspekt bei dem Naturschutzgroßprojekt ist schließlich, dem Wald genügend Raum zur natürlichen Entwicklung zu geben, ohne, dass der Mensch eingreift. Deswegen haben wir die drei Lockstöcke nur in einer Prozessschutzfläche aufgestellt und nicht etwa über die ganze Hohe Schrecke verteilt. Wir vermuten, dass Wildkatzen Areale mit einer natürlichen Entwicklung ein paar Jahre meiden werden, denn sie bevorzugen lichte Waldgebiete, weil sie dort besser jagen können. Generell geht es um die Frage, ob es vielleicht lohnenswert ist, diese Flächen doch zu managen und offener zu lassen. Oder wie man den Verlust an Nahrungshabitat kompensieren kann, beispielsweise durch strukturreichere Waldrandgebiete, auf die Wildkatzen dann ausweichen können. Schließlich ist die Wildkatze eine seltene Art und ihr Schutz ist ein wichtiges Ziel Bestandteil des Pflege- und Entwicklungsplans der Hohen Schrecke.

Welche Ergebnisse gibt es bisher?

Mölich: Wir haben vierzehn positive Wildkatzenproben an den drei Lockstöcken erheben können. Ob es sich um vierzehn verschiedene Wildkatzen handelt, werden die genetischen Analysen zeigen. Bei einem Vergleich mit anderen Gebieten, ist diese Zahl für das relativ kleine Untersuchungsgebiet überdurchschnittlich. Die Wildkatze fühlt sich also offensichtlich wohl in der Hohen Schrecke. Zudem gehen uns nicht nur Wildkatzen in die Falle, sondern auch andere Tiere.

Lassen denn die Fotofallen Rückschlüsse auf den Artenreichtum in der Hohen Schrecke zu?

Mölich: So kann man das nicht sagen. Natürlich kommen uns als Schnappschüsse andere Tiere vor die Kamera. Wir haben das ganze klassische Spektrum vorgefunden. Vor allem viele Wildschweine, zudem Rehe, Dachse und Waschbären. Leider haben wir keinen Luchs abgelichtet, das wäre ein Highlight gewesen.



Foto: Thomas Stephan

Das Projekt läuft noch bis 2022 weiter. Was sind die nächsten Schritte?

Mölich: Die ersten Untersuchungen haben wir in den Wintermonaten 2014/2015 gemacht. Dabei haben wir die Frage geklärt, ob auf den Wildnisflächen Wildkatzen präsent sind. Derzeit ruhen die Untersuchungen, weil auf dem Plateau eine großflächige Munitionsberäumung stattfindet. Im nächsten Winter werden wir dann eine weitere Beprobung vornehmen. Die abschließende Beobachtung wird dann 2022 sein, schließlich ist es für unsere Fragestellung wichtig, dass der Wald sich einige Zeit selbst überlassen bleibt.

Die Fragen stellte Jan Schilling.



Fotos: BUND-Wildkatzenbüro

Windkraft in der Hohen Schrecke

Im Jahr 2040 soll der Strombedarf Thüringens vollständig aus erneuerbaren Energien gedeckt werden. Dafür soll der Ausbau der Windkraft verdreifacht werden. Stehen deshalb um die Hohe Schrecke demnächst eine Vielzahl neuer Windräder?

Wer auf der Autobahn auf die Hohe Schrecke zufährt, für den sind sie unübersehbar: die fünf Windräder bei Heldrungen. Bald sollen es noch mehr sein. Schön findet die Windräder kaum jemand. Aber die Pachteinnahmen sind attraktiv. Die Naturstiftung David sieht das Thema differenziert: „Satzungsgemäß fördern wir den Naturschutz genauso wie die Nutzung erneuerbarer Energien“, erläutert Stiftungsgeschäftsführer Adrian Johst. Man sei deshalb immer bestrebt, Kompromisse zu finden. Den Ausbau bei Heldrungen sieht die Stiftung allerdings kritisch. Vor einigen Jahren zeigten Wissenschaftler, dass an den Windrädern zahlreiche Fledermäuse getötet wurden. Die Energieanlagen stehen offenbar an einer Fledermaus-Zugroute zwischen dem Schrecke-Wald und Winterquartieren an der Thüringer Pforte. Dieses Problem könnte jedoch grundsätzlich gelöst werden. Die fliegenden Säugtiere haben ihren Aktivitätsschwerpunkt in der Dämmerung und bei Schwachwind. Wenn die Windräder genau dann ausgeschaltet blieben, könnte das Kollisionsrisiko deutlich minimiert werden. Ein sogenannter fledermausfreundlicher Betrieb ist heute Stand der Technik. Johst verweist jedoch darauf, dass dies leider nicht für bestehende Anlagen gilt. So könne es sein, dass neue Anlagen zur Fledermaus-Flugzeit stillstehen, die alten Windräder sich aber weiterdrehen.

Widersprüchliche Planungen

Für die Stiftung gibt es aber beim Windpark Heldrungen noch ein ganz formales Problem. Die Bundesregierung hat die Ausreichung der Projektgelder an die Bedingung geknüpft, dass im Maßnahmengebiet des Naturschutzgroßprojektes keine Windkraftanlagen errichtet werden. Genau das aber wäre bei der Erweiterung der Fall. „Wir können hier nicht sehenden Auges gegen die Förderauflagen verstoßen“, so Adrian Johst. Schon frühzeitig hat die Stiftung die Landesverwaltung auf den Widerspruch hingewiesen.

Aus landesplanerischer Sicht sollte es diesen Konflikt eigentlich gar nicht geben. Denn Windräder dürfen nicht einfach „irgendwohin“ gebaut werden. Vielmehr werden in den Regionalen Raumordnungsplänen sogenannte Windvorranggebiete ausgewiesen. Der Windpark Heldrungen liegt in einem solchen Gebiet. Allerdings ragt die Abgrenzungslinie des Gebietes einige Meter in das Naturschutz-Projektgebiet hinein. Genau hier sollen einige der neuen Windräder errichtet werden. „Da sich hier zwei Planungsansätze des Freistaates offensichtlich widersprechen, möchten wir eine eindeutige Klärung haben“, so Adrian Johst. Aus seiner Sicht sollte eine Windkraftnutzung im Gebiet eines bundesweit bedeutsamen Naturschutzprojektes generell tabu sein.

„Harte“ und „weiche“ Tabus

Rückendeckung für diese Sichtweise erhält die Stiftung aus der benachbarten Planungsregion Mittelthüringen. Der dortige regionale Raumordnungsplan wurde beklagt – und zwar ausgerechnet wegen der Windvorranggebiete. Windkraftinvestoren waren der Meinung, dass die Ausweisung der Gebiete nicht objektiv erfolgt sei. Das Verwaltungsgericht sah das ähnlich und ordnete eine Neuaufstellung des Planes an. Bei der Neuausweisung wird jetzt auch Bezug auf einen neuen Windkrafterlass der Landesregierung genommen. Dieser definiert „harte“ und „weiche“ Tabuzonen. In den „harten“ Tabuzonen ist eine Windkraftnutzung in jedem Fall ausgeschlossen – beispielsweise in Naturschutzgebieten. Das gilt unter anderem für weite Teile des Schrecke-Waldes. Auch in den „weichen“ Tabuzonen soll nach Möglichkeit auf Windkraft verzichtet werden. Die Nutzung soll sich allein auf die Bereiche außerhalb der Tabuzonen beschränken. Ist diese Fläche jedoch zu klein um das landesweit Windenergie-Ziel umzusetzen, müssen im Bereich der „weichen“ Tabuzonen Einzelfallprüfungen ausgewählter Gebiete vorgenommen werden. In Mittelthüringen ist dies jedoch nicht notwendig: Der Entwurf der neuen Raumordnungspläne weist ausreichend große Windvorranggebiete außerhalb der harten und weichen





Blick auf den Windpark Ostramondra

Tabuzonen auf. Zugleich benennt der Planentwurf den gesamten Bereich des Naturschutzgroßprojektes als „weiche“ Tabuzone. Damit sind Windräder auf und um die Hohe Schrecke zumindest im Bereich des Landkreises Sömmerda auf absehbare Zeit ausgeschlossen. Auf der Kahlen Schmücke im Kyffhäuserkreis werden wegen des Naturschutzgebiets-Status mit Sicherheit keine Windräder errichtet.

Windkraft mit lokalem Nutzen

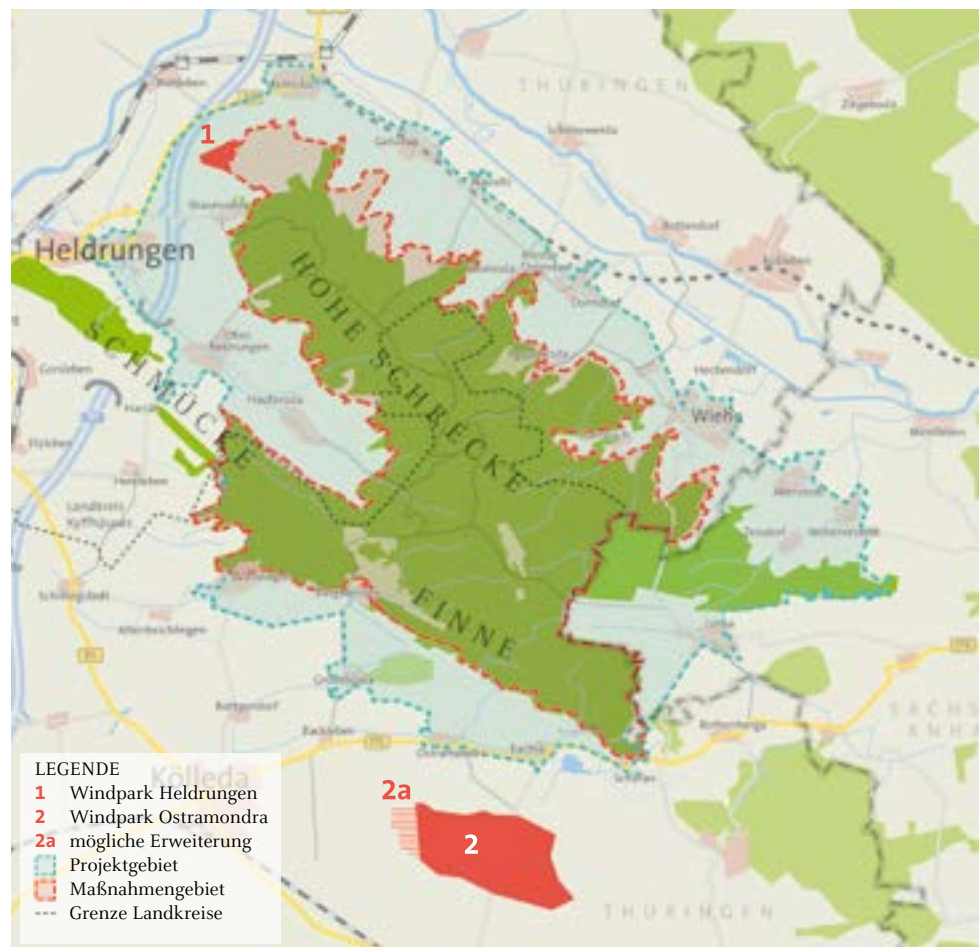
Gleichwohl wird es im weiteren Umfeld der Hohen Schrecke auch zukünftig einen Ausbau der Windkraft geben. So sieht der neue Raumordnungsplan eine Erweiterung des Windparks südlich von Ostramondra vor. „Wer aus dem Finnevald kommt und in Richtung Thüringer Becken schaut, wird von dem großen Windpark förmlich erschlagen“, so Adrian Johst. „Ich muss mich an solche Bilder auch erst gewöhnen. Schön ist das nicht. Aber rauchende Schloten, Kühltürme und Kohletagbaue sind auch nicht landschaftsästhetisch.“ Für Johst ist entscheidend, dass es möglichst wenig Konflikte mit dem Artenschutz gibt. Der Eingriff in den Naturhaushalt scheint an dieser Stelle vertretbar. Axel Thomas, Bürgermeister von Ostramondra, hat mit den Planungen allerdings aus ganz anderem Grund seine Probleme. Denn die Erweiterung des Windvorranggebietes endet kurz vor den gemeindeeigenen Flurstücken: „Wenn wir schon die Windräder die ganze Zeit sehen, dann möchten wir auch davon profitieren“, so der Bürgermeister. Er setzt sich dafür ein, das Vorranggebiet geringfügig zu erweitern. Damit könnte die Gemeinde direkt an die Investoren verpachten. Gemeinsam mit dem Hohe-Schrecke-Verein hat der Bürgermeister zudem eine Idee entwickelt, wie auch die gesamte Region von der Windpark-Erweiterung profitieren könnte. So gibt es Überlegungen, einen kleinen Teil der Erträge des Windparks in ein Fonds für

die Regionalentwicklung zu speisen. Auch eine Direktbeteiligung des Hohe-Schrecke-Vereins wird derzeit geprüft. Der Windkraftbetreiber jedenfalls hat Gesprächsbereitschaft signalisiert.

Gemeinde als Investor?

Eine ähnliche Idee verfolgt Detlef Hartung bereits seit Längerem. Hartung ist ehrenamtlicher Bürgermeister der Gemeinde Lossa in Sachsen-Anhalt. Östlich des Ortes sollen fünf Windräder errichtet werden. Hartung hat bereits Verhandlungen mit dem Investor geführt und möchte eine der Anlagen als Gemeinde finanzie-

ren und betreiben. Eine Investition in die Zukunft. Allerdings hat die zuständige Behörde bisher noch keine Genehmigung erteilt. „Warum zögert der Burgenlandkreis die Entscheidung so hin?“, fragt Detlef Hartung ungeduldig. Aus seiner Sicht sind alle naturschutzfachlichen Fragen geklärt. Für Lossa wäre es wichtig, dass die Genehmigung möglichst bald kommt. Denn ab dem Jahr 2017 soll das bundesweite Vergütungssystem für Windstrom geändert werden. Kommunale Beteiligungsmodelle wie in Lossa und Ostramondra geplant, lassen sich dann wahrscheinlich viel schwerer umsetzen.





Frühling, Sommer, Herbst – das sind die Jahreszeiten, in denen ein Ausflug in die Hohe Schrecke jederzeit lohnt. Variantenreich lockt das Grün, dezent abgesetzt vom Rot der Dächer wie hier in Kleinroda. Die Harmonie von Waldsaum, Hügelwald und anschliefenden Orten sucht ihresgleichen.

Rückblick

November 2015 Tourismusfortbildung

Die Tourist-Information in Wiehe ist der direkte Ansprechpartner für Gäste in der Hohen Schrecke. Um die Gästebetreuung und Tourismusentwicklung in Zukunft noch besser gestalten zu können, nahm die zuständige Mitarbeiterin, Karin Jordanland, im Auftrag des Vereins Hohe Schrecke im November an einem „Intensivseminar für Quereinsteiger im Deutschlandtourismus“ teil.

Dezember 2015 Präsentation im Thüringenpark

Im Dezember präsentierte sich die Hohe Schrecke im Thüringenpark in Erfurt. An einem Stand der Holzkünstlerfamilie Krüger aus Garnbach wurden Informationen über die Region vermittelt und Prospektmaterial ausgelegt. Hohe-Schrecke-Flair verbreiteten dabei die original anmutenden Wanderwegeschilder und Rastbänke, wie sie zum Teil jetzt schon in der Region zu finden sind.

Januar 2016 Werbung auf der Grünen Woche

Wie im Jahr zuvor war die Hohe Schrecke wieder unter dem Dach des Landkreises Sömmerda bzw. des Tourismusverbundes Sömmerda bei der Grünen Woche in Berlin vertreten. Mitglieder des Vereins Hohe Schrecke waren vor Ort, um auf der Messe aktiv für die Region zu werben. Dabei wurden mit vielen Interessierten am Stand Gespräche geführt.



März 2016 Neuer Gastgeber-Verbund

Insgesamt sieben touristische Anbieter aus der Hohen Schrecke haben sich unter dem Dach des Vereins Hohe Schrecke zur Gastgebervereinigung „Hohe-Schrecke-Gastgeber“ zusammen geschlossen. Zu den Partnern gehören Beherbergungs- und Gastronomiebetriebe, zertifizierte Natur- und Landschaftsführer sowie weitere Betriebe und Einrichtungen, wie eine Chocolaterie und die Ländliche Heimvolkshochschule. Allen gemeinsam ist, dass ihnen das Wohl des Gastes in der Hohen Schrecke besonders am Herzen liegt. Dazu haben sich die Hohe-Schrecke-Gastgeber verbindliche Qualitätskriterien gegeben. Wanderer und Radfahrer finden bei den Gastgebern passende Angebote, wie Trockenmöglichkeiten für Outdoorbekleidung, Unterstell- und Lademöglichkeiten für Fahrräder oder Kartenmaterial zum Ausleihen. Allen Gastgebern ist nachhaltiges und umweltfreundliches Wirtschaften ebenso wichtig wie das Anbieten von regionalen Produkten.

März und April 2016 Rotwildtaxation

An zwei Terminen im März und April fand die dritte Rotwildscheinwerferzählung statt. Zwischen Abenddämmerung und frühen Morgenstunden fuhrn mehrere Teams entlang einer zuvor abgestimmten Route durch die Hohe Schrecke und leuchteten mit je zwei großen Scheinwerfern in den noch blätterlosen Wald. Die so sichtbar gemachten Tiere werden gezählt, protokolliert und im Anschluss auf eine Karte übertragen. Zusammen mit den Ergebnissen der vorherigen Jahre geben die Daten Aufschluss über die räumliche Verteilung des Rotwildes in den Winter- und Frühjahrsmonaten, über die Populationsentwicklung und über die Größe des Wildbestandes insgesamt.



Die Hohe-Schrecke-Gastgeber beim Netzwerktreffen (v.l.n.r.: Stefan Bachmann, Christin Brauer, Georg von Bismarck, Kristin von Bismarck, Antje Ruppe, Karin Finger).

April 2016 Saisonöffnung Bauernmärkte

Mehr als 1.000 Fahrzeuge wurden gezählt zum ersten Bauernmarkt dieser Saison Anfang April. Neben den üblichen regionalen Angeboten lockte diesmal eine besondere Attraktion: Aus dem Torso einer gefällten Ulme vor dem Gutshof Braunsroda entstand unter den Augen der Marktbesucher eine Skulptur. Sie zeigt zwei Hirschkäfer und verweist so an prominenter Stelle auf den Artenreichtum der Hohen Schrecke.



Ausblick

Mai

6. Hohe-Schrecke-Erlebnistag

Einmal ganz von oben auf die Hohe Schrecke schauen – mit dem Aussichtskran wird das möglich sein. Neben dieser Attraktion erwarten die Gäste auf dem Rast- und Grillplatz Kammerforst bei Burgwenden am 8. Mai ab 11 Uhr regionale Spezialitäten, Informationen zum Naturschutzgroßprojekt und zur Region, das beliebte Hohe-Schrecke-Quiz, Kinderschminken und Wissenswertes über Kräuter von „allerleigrün“. Für musikalische Unterhaltung sorgt das Polizeimusikkorps Thüringen. Die Schirmherrschaft für den diesjährigen Tag hat Thüringens Innenminister Dr. Holger Poppenhäger übernommen, der auch persönlich vor Ort sein wird.

Mai

Schüler entdecken Heimat

Den Wald vor der Haustür kennenlernen – das werden die Kinder der Grundschule in Heldrungen am 21. Mai auf einer Wald-Rallye. NABU, Thüringenforst, Naturpark Kyffhäuser und Naturstiftung David gestalten einen thematischen Parcours und bieten Erlebnisspiele im Wald. Welcher Baum wächst da? Welcher Vogel ruft und was ist ein Habitat? Wie funktioniert ein Harvester und was brauchen Bienen, um leckeren Honig zu produzieren? Fragen dieser Art sollen die Kinder am Schluss eines erlebnisreichen Tages beantworten können.

Mai bis Dezember

Regelmäßige Naturführungen

Zu den jeweils am ersten Samstag im Monat stattfindenden Bauernmärkten in Braunsroda wird auch im Jahre 2016 jeweils eine saisonal passende Führung durch einen zertifizierten Natur- und Landschaftsführer angeboten. Treffpunkt für die geführten Wanderungen ist jeweils um 10:30 Uhr am oberen Tor des Marktgeländes im Hof des Gutshauses von Bismarck. Die Führungen dauern 2–2,5 Stunden bei einer Teilnahmegebühr von 5,50 Euro pro Person. Diese und alle weiteren Naturführungen sind kompakt in einer kleinen Broschüre zusammengefasst. Diese kann auch von der Internetseite www.hoheschrecke.de heruntergeladen werden.



August/Oktober

Unstrut-Schrecke-Express

Ein Landschaftserlebnis kombinieren mit dem Erlebnis Eisenbahn – das bietet auch in diesem Sommer der Unstrut-Schrecke-Express. Nach dem Start am 1. Mai geht es am 21. August mit einem Sonderzug von Naumburg über Erfurt, Sömmerda, Artern nach Donndorf oder Roßleben. Dort können die Fahrgäste zwischen zwei Angeboten wählen. Entweder wandern sie unter fachkundiger Führung in die Hohe Schrecke – mit einem Mittagsimbiss in der Klosterschenke und Verkostung in der Mosterei im Bahnhof Donndorf. Oder sie paddeln auf der Unstrut von Roßleben nach Nebra. Am 3. Oktober fährt der nostalgische Express dann von Rottenbach über Erfurt, Sömmerda, Artern nach Laucha, inklusive Stadtführung, Weinverkostung, Besuch von Glocken- und Unstrutbahnmuseum und Mittagsimbiss.

Weitere Informationen und Anmeldung unter: www.unstrut-schrecke-express.de



September bis Oktober

Fotoausstellung im Hauptbahnhof Erfurt

Die Menschen da abholen, wo sie sind – das ist eine Floskel der Marketingbranche. Wenn das für einen Ort tatsächlich zutrifft, dann ist das wohl der Bahnhof. Und so wird vom 21. September bis zum 12. Oktober am Hauptbahnhof Erfurt für die Hohe Schrecke geworben. Erstmals kommt dabei das neue mobile Ausstellungsmodul des Hohe-Schrecke-Vereins zum Einsatz – eine zehn Meter lange Fotoinstallation in ansprechendem Design. Hinterleuchtete Fotos machen sozusagen strahlend auf die Schönheit des Waldgebietes aufmerksam – und werben bei Pendlern für einen Tagesausflug in die Hohe Schrecke.



Gut gemeint wirkt manchmal klebrig

Stellen Sie sich vor, Sie schlendern durch die Hohe Schrecke, am Waldrand lockt eine Bank für einen Rast, Sie setzen sich – und bleiben kleben. (Fast) so geschehen dieses Frühjahr zwischen Oberheldrungen und Braunsroda. Auf einem ihrer Gänge zur Pflege und Wartung der neuen Waldmöbel mussten die Figurenschnitzer Dieter und Michael Krüger feststellen, dass jemand die Bank mit Leinöl behandelt hat. Sicher aus gut gemeinter Initiative – aber doch gegen die Funktion wirkend. Der Hohe-Schrecke-Verein bittet, die Bänke nicht eigenständig mit Öl, Lasur o.Ä. zu behandeln. Dies wird in regelmäßigen Abständen durch die Krügers selbst erledigt wird. Wenn irgendwo Handlungsbedarf gesehen wird, können die Krügers direkt kontaktiert werden (0170-8119686) oder im Projektbüro (0346 73-78904) eine Nachricht hinterlassen werden.

Die Kräuterfrau

In der Hohen Schrecke wachsen nicht nur wunderbare Buchen, sondern allerlei Heilkräuter. Andrea Bachmann will diesen Schatz der Natur nutzbar machen.



Das Laub raschelt, Zweige kicken. Vorsichtig gehen sieben Frauen und ein Mann einen Weg bergan, ihnen voraus Andrea Bachmann. Sie bleibt stehen, bückt sich und pflückt ein Allerweltsgewächs: „Auch wenn den Giersch so mancher Gärtner verflucht, wissen wir, dass er eine sehr vitale Kraft hat“, erläutert die Kräuterkundige aus Langenroda. „Kann man ruhig vom Wegesrand essen“, ermuntert Bachmann ihre Eleven und verteilt den Giersch. Die Teilnehmer probieren („Mhh, Möhrenaroma“) und legen etwas von dem Wildgemüse in die braunen Körbe, die jeder in der Armbeuge trägt. Die gesammelten Kräuter werden später weiter verarbeitet. Und zwar im ehemaligen Dorfkonzern von Langenroda, der mit Fördermitteln der Regionalentwicklung des Naturschutzgroßprojektes zur Kräuterküche umgebaut wurde. Hier absolvieren die Teilnehmer ihr auf mehrere Wochenenden angelegtes Kräuter-Seminar.



Das Doppelwesen der Kräuter

Andrea Bachmann trägt eine gelbe Outdoorjacke, eine weiße Kastenbrille und Kurzhaarschnitt. Sie verkörpert eine moderne Variante der alten Kräuterfrauen. Die Begeisterung für Kräuter sei schon in der Jugend entstanden. „Ich hatte ein Kräuterbuch“, erinnert sie sich, „und da habe ich immer geguckt, was wächst hier.“ Trotz der Kräuterbegeisterung hat sie Betriebswirtschaft studiert. Heute arbeitet sie bei Sumitomo Demag in Wiehe. Die Liebe zu den Kräutern ist geblieben. Ihr Vorwissen hat Andrea Bachmann schließlich erweitert und systematisiert. An einer Heilpflanzenschule in Dortmund absolvierte sie eine Ausbildung. Zuletzt hat sie dort eine ethnomedizinische Fortbildung absolviert. Klingt etwas esoterisch. Andrea Bachmann lacht wie so oft an diesem Tag ansteckend. „Esoterisch ist das nicht“, entgegnet sie, „man achtet einfach mehr auf Körper und Geist.“ Und kommt zurück zu den Kräutern, dem eigentlichen Thema des Tages. Denn auch dort gelte: Der Blick auf die reinen Inhaltsstoffe sei zu eindimensional, jede Pflanze habe auch eine zweite, energetische Seite.

Mit Humor durchs Kräuterjahr

Bachmann zeigt auf ein paar junge Brennnessel, die durch einen Drahtzaun wachsen. „Wollen wir kurz zusammentragen, was wir über die Brennnessel wissen“, fragt sie prüfend in die Runde. „Blutreinigend, eisenhaltig“, antwortet eine Teilnehmerin. Die Seminarleiterin nickt zustimmend, und ergänzt: „Sieben Prozent Eisen im Aschgehalt.“ Gut gegen Eisenmangel, außerdem gut für die Bauchspeicheldrüse. Andrea Bachmann weiß mehr als die bloßen botanischen Fakten zu berichten, sie ordnet die Kräuter in ihren kulturhistorischen Kontext. So sei es Mönchen im Mittelalter verboten gewesen, Brennnesselknäusen zu nutzen. Dann wendet sie sich an den Herren in der Gruppe. „Die Brennnesselknäusen haben eine potenzsteigernde Wirkung“, erklärt sie, „sie können den Herren wieder auf die Sprünge helfen“. Aus der Gruppe der Teilnehmerinnen kommt die Idee, doch den Männern etwas unterzujubeln. Das Gelächter ist groß, gescherzt wird viel auf der Wanderung.

Erleben mit allen Sinnen

In den Körben der Teilnehmer landet nach und nach eine Handvoll Giersch, später noch Löwenzahn und Spitzwegetrich. Entlang eines Zauns und mit Blick in eines der typischen Schrecke-Täler geht es bis zu einer artenreichen Wiese. Ganz nebenbei erläutert Andrea Bachmann, die auch aktives Mitglied im Hohe-Schrecke-Verein ist, gleich noch ein paar naturschutzfachliche Aspekte. „Es ist wichtig, dass hier Schafe weiden – sonst wird diese Wiese irgendwann komplett zugewachsen sein.“ In solchen Momenten ist klar: Hier geht es nicht nur um Kräuter, es geht um ein Stück Kulturlandschaft und Heimat, für das Andrea Bachmann gern und erfolgreich Werbung macht – auch wenn ihre Kurse allein noch lange nicht ihren Lebensunterhalt decken können.

Hin und wieder berichtet Andrea Bachmann etwas über ihre Jugend, erklärt wo sie als Kinder gespielt haben. Die Kräuterschulung bekommt so eine authentische Note. Zwar ist sie erst mit etwa sieben Jahren nach Langenroda gezogen, ihre Großmutter aber wohnte schon dort. „Insofern bin ich dem Ort schon immer verbunden“, erzählt Andrea Bachmann. Für sie ist Kräuterkunde praktische Arbeit, und das versucht sie auch den Seminarteilnehmern an den sechs Lehrgangswochenenden zu vermitteln, auch wenn es da viel Theorie zu pauken gilt. „Die Pflanzen kann man am besten in der Natur fühlen, schmecken und begreifen“, erklärt sie ihr Konzept.

Nach gut eineinhalb Stunden ist die Sammelrunde für heute vorbei. Am Nachmittag werden die gesammelten Kräuter verarbeitet. An den Wochenenden lernen die Teilnehmer alles über Wildkräuter vom Sammeln bis zur Lagerung, von der Verarbeitung in Küche und ganz besonders als Heilmittel. Zum Abschluss holt Andrea Bachmann noch eine Tüte hervor und verteilt ein paar kleine Schnapsfläschchen. Denn auch dazu eignen sich Wildkräuter hervorragend: um heilsame Liköre herzustellen, schmackhaft und die Stimmung lockernd.

Naturführer mit Führerschein

Zum zweiten Mal wurden in der Hohen Schrecke Natur- und Landschaftsführer ausgebildet. Sechs Interessierte lernten, wie sie erfolgreich Gästen die Reize der Region vermitteln. Bei seiner Abschlussprüfung konnte Tobias Gaßmann zeigen, was er sich erarbeitet hat.



Der Wind fegt übers Feld und pfeift durch die Äste. Gleich beim „Haus am Berge“ am Südhang der Hohen Schrecke beugen sich ein paar Wanderer über eine Landkarte. Tobias Gaßmann hat sie ausgebreitet auf der Motorhaube eines Autos, vier Hände halten die Karte fest, während der junge Mann eine grobe Orientierung gibt über den Routenverlauf. „Wildnis erleben“ steht auf seiner dicken Fleece-Jacke. Und während die Wanderer interessiert auf die Karte schauen, steht etwas abseits Sylva Müller, regionale Projektleiterin der Ländlichen Erwachsenenbildung Thüringen. Sie beobachtet die Szene und vor allem ihren Prüfling. Denn heute muss Tobias Gaßmann bei einer Führung mit neun Test-Wanderern zeigen, was er in den vergangenen sechs Monaten der Ausbildung zum zertifizierten Natur- und Landschaftsführer gelernt hat.

Von der Schulbank ins Gelände

Zum zweiten Mal hat der Verein Hohe Schrecke eine solche Ausbildung organisiert – die gute Nachfrage macht es nötig. Denn durch das Naturschutzgroßprojekt wird die Hohe Schrecke zunehmend bekannter. Im Projektbüro oder bei der Touristinformation in Wiehe wird immer öfter nachgefragt, wie man den urwüchsigen Wald erwandern und erleben kann. Das Projektteam selbst führt Exkursionen nur in Ausnahmefällen – deshalb braucht es verlässliche Partner. Damit Verein und Naturstiftung David die Landschaftsführer guten Gewissens weiterempfehlen können, ist ein einheitlicher Wissensstand unabdingbar.

Drei Frauen und drei Männer aus der Region waren diesmal bei der mit Mitteln der Regionalentwicklung geförderten Ausbildung dabei. Jeder Teilnehmer beteiligte sich mit 300 Euro an dem Kurs. Für die restlichen Kosten kam der Hohe-Schrecke-Verein auf.

Ein halbes Jahr lang beschäftigten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit naturkundlichen Grundlagen, mit Grundzügen der Regionalgeschichte, mit Rechtsgrundlagen des Naturschutzes, mit Führungsdidaktik und Präsentationstechniken. Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt waren die Inhalte des Naturschutzgroßprojektes Hohe Schrecke. Am Ende muss jeder Teilnehmer eine Führung entwickeln, die Probe aufs Exempel ist zugleich die praktische Prüfung.

Tobias Gaßmann faltet die Karte zusammen – nicht leicht bei diesem Wind – und bittet lächelnd einen seiner Wandergäste, stets das Schlusslicht zu sein. „Bitte einfach schauen, dass keiner zurück bleibt oder verloren geht.“ Dann stapfen die warm bekleideten Wanderer über den schön von einer Baumreihe begleiteten Feldweg zum Waldrand, biegen auf einen Wanderweg zwischen einer alten Kirschwiese und einem Fichtenforst. Gelegenheit für die erste Erläuterung.

Spieleerische Führung

Gaßmann ist gelernter Erlebnispädagoge. Der junge Mann aus Bad Frankenhausen setzt bei seiner Führung auf das Gespräch. „Diese Kirschbäume hier – wie alt mögen die sein?“, fragt er in die Runde. Auf 80 Jahre werden sie geschätzt und dialogisch spricht Gaßmann über die Streuobstwiesen in der Region, über die Aktivitäten der Naturstiftung David zum Freihalten der Offenlandschaften am Waldsaum und über die Pläne, wieder mehr Nutzen durch die Streuobstwiesen zu stiften. An einem der neuen Rastplätze vorbei geht es endlich in den Wald hinein. Dort hat Gaßmann vorab einige Fremdkörper versteckt: Einzeln schickt er seine Gäste auf den Weg, jeder möge doch genau schauen und anschließend sagen, was alles zu sehen sei. Stücke von Hanfseilen, eine Spielzeugmaus, Jonglage-Bälle – die Gruppe findet alles. Und lernt wie nebenbei etwas über Tarnung der Tiere im Wald. Über buchenbestandene Pfade geht es in ein Tal. Frische Spuren im Moder lassen sich leicht als Rehschritte deuten. „Hier sieht man sehr schön, wie effizient die Tiere laufen: Die Hinterhufe gehen exakt in den Spuren der Vorderbeine – das ist sehr energiesparend!“ erläutert Gaßmann und kann schon bald die frischen Spuren von Wildschweinen zeigen, am Rand einer aufgewühlten Suhle.





Lebendigkeit im Totholz

Über einen Hangweg geht es wieder bergauf. Inzwischen befindet sich die Gruppe in einem Teil der Hohen Schrecke, in dem keine forstliche Nutzung mehr stattfindet. Hier liegen modernde Baumleichen kreuz und quer, daneben wachsen gesunde Buchen in den Himmel, begleitet von pilzbewachsenen und höhlenreichen Baumstümpfen: „Das ist sehr markant für naturbelassene Wälder“, erklärt Gaßmann der Gruppe, „Totholz liefert Nährstoff und Lebensraum für viele Insekten und Pilze. Hier darf es liegen bleiben.“ Beim Weiterlaufen wird viel gesprochen über das Konzept des Naturschutzgroßprojektes, Nutzung und Wildnisentwicklung miteinander zu verzahnen.

Wald und Mensch

Die Wanderung führt auf das Plateau der Hohen Schrecke. Immer wieder lässt Gaßmann die Wanderer an markanten Punkten zusammenkommen, zeigt einen Dachsbau und spricht angesichts eines kleinen Erdfalls über die Geologie des Gebietes. Später kratzt er das Moos von einem alten Grenzstein und versucht, die alten Zeichen darauf zu deuten. Der Sturm hat sich etwas gelegt – zumindest ist er im Wald nicht so stark zu spüren wie am Ausgangsort der Wanderung. Die drei Stunden gehen schnell vorbei, durch die vielen Halte und Erklärungen ist die zurückgelegte Strecke gar nicht so sehr groß. Nach etwa zehn Kilometern kommt die Gruppe wieder am „Haus am Berge“ an – ein bisschen zerzaust vom Wind, geschafft von der Wanderung und um viele Eindrücke reicher.

Ein guter Jahrgang

Später wird Sylva Müller sich über diesen Jahrgang sehr positiv äußern. Alle sechs Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben erfolgreich abgeschlossen. „Einige brachten ja schon viel Vorwissen mit – als Gärtner oder Jäger zum Beispiel“, sagt die Pädagogin. Oder eben als Erlebnispädagoge, wie das bei Tobias Gaßmann der Fall ist. Seine Prüfung hat die Projektleiterin in einem Abschlussgespräch mit ihm ausgewertet – so wie es die Prüfungsordnung vorsieht. „Das war alles sehr in Ordnung“, fasst sie zusammen. „Bei Führungen passiert es manchmal, dass man schnell zu viel hineinpackt – Herr Gaßmann hätte vielleicht angesichts des kalten Wetters etwas weniger Erfahrungsübungen machen sollen – die Gäste kühlen dann schnell aus. Das habe ich ihm als freundlichen Tipp mitgegeben.“

Alle sechs Teilnehmer an diesem Naturführerkurs sollen voraussichtlich am 4. Juni ihre Zertifikate ausgehändigt bekommen. Bei dieser Gelegenheit sollen auch die inzwischen schon erfahrenen Natur- und Landschaftsführer der Hohen Schrecke eingeladen werden, um so in einen Erfahrungsaustausch einzutreten. Die Naturstiftung David möchte zukünftig mit den Natur- und Landschaftsführern noch enger zusammenarbeiten. Dazu bietet sie den Wanderführern einmal jährlich eine Weiterbildung zum Naturschutzgroßprojekt an. Damit wird letztlich sichergestellt, dass die geführten Gäste auch über die aktuellen Entwicklungen im Gebiet informiert werden. Fest steht schon jetzt, dass die sechs neuen Naturführer untereinander in Kontakt bleiben werden. Bereits für den Juni ist eine neue gemeinsame Weiterbildungssekkursion angesetzt, dann soll es um Vogelstimmen gehen.

Naturführer buchen

Die Naturführer der Hohen Schrecke bieten regelmäßige öffentliche Führungen an. Die Termine (und Preise) sind online unter www.hohe-schrecke.de und im gedruckten Veranstaltungskalender zu finden. In der Regel ist zu den Führungen vorab eine verbindliche Anmeldung erforderlich.

Die Naturführer lassen sich auch individuell buchen. Weitere Informationen hierzu sind unter www.hohe-schrecke.de (Angebote/Naturführungen) zu finden. Gerne schicken Ihnen die Tourismusinformationen oder das Projektbüro auch das Faltblatt „Mehr erleben – geführt wandern!“ zu. Hier werden alle Naturführer mit ihren Schwerpunkten und Kontaktdaten vorgestellt.





Garnbach – ein Ort an der Sonne

Viele, die zum ersten Mal in die Hohe Schrecke kommen, zeigen sich beeindruckt von der Anmut, mit der sich hier die Dörfer an den Hang lehnen. Tatsächlich gehören die harmonischen Dorfbilder zum Reiz der Landschaft. In loser Folge stellt das Hohe-Schrecke-Journal die Gemeinden vor.

Dagmar Dittmer und Heinz Kubatz packen beherzt die Kurbel am alten Dorfbrunnen in Garnbach und drehen sie. Es quietscht und rumpelt. Zur Wasserversorgung eignet sich der sanierte Ziehbrunnen nicht mehr, trotzdem ist er ein Hingucker. Garnbach ist heute ein Ortsteil von Wiehe und liegt idyllisch am Süd-Ost-Hang des Sommerberges und das bedeutet: Sonne satt für die Garnbacher und ihre Gäste. Der Ort hat zwar nur etwa 200 Einwohner, ein verschlafenes Nest im Nirgendwo aber ist Garnbach nicht. Da sind sich Bürgermeisterin Dittmer und Heimatforscher Kubatz einig und erzählen von der langen Tradition Garnbachs als Ausflugsziel. Bereits vor 1900 wurde aus dem ruhigen Waldarbeiterdorf ein beliebtes Ausflugsziel, das weit über die Grenzen Thüringens hinaus bekannt war. „Die Menschen kamen aus Leipzig und Halle nach Garnbach, um hier ihre Sommerfrische zu verbringen“, schwärmt Kubatz. Bis heute ist Garnbach mit mehreren Übernachtungsmöglichkeiten ein beliebter Ausgangspunkt für Wanderungen in die Hohe Schrecke.

Von Sagen und Glashütten

Den Besuch verbindet man am besten mit einer Wanderung von Garnbach zur im Wald liegenden Rabenswaldburg. Dabei lassen sich gleich die Garnbacher Sehenswürdigkeiten entdecken. Vom Brunnen geht es die Dorfstraße hinunter, vorbei an liebevoll restaurierten Zwei- und Dreiseithöfen mit fränkischem Fachwerk. Dann biegt man rechts ab, geht einen Feldweg entlang und kommt zur ersten kleinen Sehenswürdigkeit. Schuhe und Socken ausziehen und ab ins Kneippbecken am Hainborn – genau das richtige vor den Aufstieg zur Burg.

Der Wanderweg führt zunächst steil hinauf und danach durch einen für die Hohe Schrecke typischen Buchenwald, der im Sommer vor allzugroßer Hitze schützt. Auf halber Strecke finden Wanderer einen Stein, auf dem Abdrücke von einem Fuß und einem Pferdehuf zu erkennen sind. Um diesen Mägdensprung rankt sich eine Sage: Ein Mädchen soll vom Teufel verfolgt von Wendelstein über das Unstruttal bis nach Garnbach gesprungen sein. Der Grund ist nicht überliefert, es muss aber ein gewichtiger gewesen sein, wenn man überlegt, dass die Dame dabei gut sechs Kilometer zu überwinden hatte. Von hier geht es weiter zur Rabenswaldburg, die heute nur noch aus zwei Mauerresten besteht.

Hinweisschilder geben einen Eindruck von den Ereignissen und der Architektur der Burg. Mit ein wenig Phantasie entsteht so die Burg vor dem inneren Auge wieder. Von 1233 bis 1237, so lesen wir, ließ sich Graf Albert von Wiehe im dichten Rabenswald eine neue Burg bauen. Sie bot mit ihren acht bis zehn Meter tiefen Wallgräben einen viel besseren Schutz vor Feinden als die Burg in Wiehe. Denn diese sei vermutlich aus Holz gebaut gewesen, die Steinbauweise sei damals noch nicht üblich gewesen, so Kubatz. „Während dieser Zeit siedelten sich Handwerker unterhalb der Burg an, die der Graf benötigte, um die Burg zu errichten“, erklärt Kubatz die Entstehungsgeschichte von Garnbach. Die Burg aber konnte nicht lange Schutz vor Feinden bieten. Im Thüringer Grafenkrieg wird 1342/46 nicht nur Wiehe zerstört, sondern auch die Rabenswaldburg. Damit endet die Geschichte der Burg, einen Wiederaufbau gab es nicht.

Zerbrochene Hoffnungen

Nicht weit von der Rabenswaldburg liegen die Überreste einer alten Waldglashütte aus dem 17. Jahrhundert. „Man braucht ein gutes Auge“, erklärt Heinz Kubatz, „außer zwei Gruben und zwei Dämmen sieht der Laie nicht mehr viel.“ Bei Grabungen habe man alte Schamottsteine gefunden, die glitzern. Das seien Glaseinschlüsse. Die Hütte lag verkehrsgünstig für die Glasherstellung, weil die Zutaten in der näheren Umgebung zu finden waren. Sand zur Glasherstellung gab es in der Gegend um Garnbach genug, der Kalk wurde von der anderen Seite der Hohen Schrecke herbeigeschafft. Nur Pottasche gab es nicht. Dafür aber Buchenwälder. „Wir vermuten, dass die Buchen zu Asche verbrannt wurden“, so Kubatz. Die Fundstelle der Glashütte sei übrigens die einzige bekannte in der Umgebung.

Alles, was das Herz begehrt

Zurück nach Garnbach führt der Weg wieder durch einen urwüchsigen Buchenwald. Kurz bevor es wieder ins Dorf geht, lohnt ein Abstecher zum Freiluftatelier von Dieter Krüger. Hier lassen sich mannshohe Skulpturen aus Holz bestaunen. Krüger gibt den Bäumen der Hohen Schrecke ein Gesicht und schnitzt aus Buche und Eiche Figuren in allen Größen. Und wer jetzt noch genügend Kraft hat, der geht durch das Dorf und am Ende links auf dem ‚Kleinen Rundweg‘ hinauf, um zur 1000jährigen Eiche zu kommen.



Rabenswaldburg



Gasthaus „Zum Fröhlichen Wanderer“



Ziehbrunnen



Figurenschnitzer



Aus der Ortschronik

- 1327** Erstmalige Erwähnung als Garenbach
- 1342/46** Zerstörung der Burg Rabenswald im Thüringer Grafenkrieg
- 1677** Bau einer Schule
- 1750** Abbruch der alten Steinkirche
- 1752** Bau der neuen Kirche
- 1860** Eröffnung einer Gaststätte
- 1922** Straße von Garnbach nach Wiehe wird fertiggestellt
- 1927** Häuser werden an das zentrale Elektroenergienetz angeschlossen
- 1950** Garnbach wird Ortsteil von Wiehe
- 1971/74** Renovierung der Kirche
- 1998/99** Bau des Kneippschen Wassertretbeckens
- 2009** Neubau Treppenanlage vom Dorf über den Friedhof zur Kirche

Weitere Information

www.garnbach-thueringen.de

Essen & Übernachten

Horns Heuherberge

und Erlebnisgastronomie

Im Leintal 29, 06571 Wiehe OT Garnbach, Telefon+Fax: 034 672-847 69
www.horns-heuherberge.de

Pension und Gasthaus

„Zum fröhlichen Wanderer“

Im Leintal 6a, 06571 Wiehe OT Garnbach, Telefon: 0346 72-82 414
Froehlicher.Wanderer@t-online.de
www.froehlicherwanderer.de

Kurz davor befindet im Hubenholz eine Bank, von der man einen wundervollen Blick in das Unstruttal genießen kann. Unweit von der Eiche ist außerdem noch eine Buche zu bestaunen, deren Stamm sich wie ein DNA-Strang in den Himmel windet. Nun kann man wieder zurück ins Dorf gehen oder den Weg fortsetzen ins nahegelegene Wiehe. Dort finden die Besucher dann auch zwei Supermärkte, Fleischer und Bäcker – in Garnbach gibt es leider keine Versorgungsmöglichkeit mehr. Der Dorfkonsum hat längst seine Türen geschlossen.

Hungrig bleiben muss man in Garnbach dennoch nicht. Da gibt es die Heuherberge mit angeschlossener Erlebnisgastronomie. Und unweit davon das Gasthaus „Zum Fröhlichen Wanderer“, welches für seine regionale Küche bekannt ist. „Sonntags finden Sie hier kaum einen Parkplatz“, unterstreicht Dagmar Dittmer die Beliebtheit. Für regnerische Tage empfiehlt die Bürgermeisterin einen Besuch im benachbarten Wiehe mit Ranke-Museum, Heimatmuseum und der überregional bekannten großen Modellbahnanlage. Auch der Fundort der berühmten Himmelscheibe von Nebra ist nur wenige Kilometer entfernt.

Auf dem Weg in die Zukunft

Für die Zukunft hat sich die Gemeinde noch einiges vorgenommen. „Neben Heldringen-Braunsroda und Beichlingen wird Garnbach einer der zentralen Ausgangspunkte für Exkursionen in die Hohe Schrecke sein“, so die Bürgermeisterin. Während im benachbarten Wiehe

in Kürze eine Informationsausstellung zur Hohen Schrecke eröffnet, soll der Rundweg von Garnbach zur Rabenswaldburg als natur- und kulturgeschichtlicher Familienwanderweg ausgebaut werden. Dann wird vielleicht die Glashütte wiedererstehen – mit Glasofen und Schlackehaufen. Geplant ist außerdem ein Klassenzimmer im Grünen in der Burgruine. Hier sollen Kinder und Wandergruppen Geschichte erfahren können. Als besonderes Erlebnis soll ein Pfad etwa auf halber Stammhöhe zu einer Beobachtungsplattform führen, von der aus man den Wald aus einer ganz anderen Perspektive erfahren kann. Bürgermeisterin Dagmar Dittmer schwärmt vom Potential für Garnbach und ist sich sicher, dass der kleine Ort so wieder an seine Tradition als überregional bekanntes Ausflugsziel anschließen kann.



Foto: Thomas Stephan, Grafik: Institut für Tierökologie und Naturbildung

Wandertipp: Garnbach – Wiehe und zurück

Zu der fünf Kilometer langen Rundwanderung starten Sie in Garnbach im Leintal, unweit der Bushaltestelle. Zuerst wandern Sie durch das Dorf. Kurz vor dem Ende des Ortes zeigt der Hauptwanderwegweiser bergan (Markierung grüner Strich – Kleiner Rundweg Wiehe). Während dieses Aufstiegs können Sie zurückschauend auf Garnbach blicken und einmal mehr feststellen, wie idyllisch dieser Ort liegt. Oben angekommen, nimmt Sie der Wald auf, bevor Sie in wenigen Minuten mit der Alten Eiche und der Gedrehten Buche zu zwei bemerkenswerten Bäumen gelangen.

Auf dem weiteren wildromantischen Weg wird die Schneidertreppe passiert – einem Rastplatz mit Aussichten auf das Unstruttal und zum Ziegelrodaer Forst. Nachdem Sie aus dem Wald herausgetreten sind, führt Ihr Weg von



der Schieferspitz in die Modellbahn- und Rankestadt Wiehe. Kurz hinter dem Ortseingang liegt rechter Hand das Familien-Freibad „Hohe Schrecke“ – welches im Sommer zum Sprung ins kühle Nass einlädt.

Zurück nach Garnbach wandern Sie weiter auf dem mit einem grünen Strich markierten Weg. Über den Kuckuckswald und das Friedenseck geht es noch einmal bergan, bevor Sie den Abstieg zum Ausgangspunkt vornehmen können.

Neues Infozentrum in Wiehe eröffnet in Kürze

Wiehe und die Region der Hohen Schrecke wird bald um eine Attraktion reicher sein. Noch vor den Sommerferien soll in dem Gebäude der Modellbahn-Ausstellung ein Info-Zentrum zum alten Wald eröffnet werden. Noch wird in den Räumen gehämmert, gebohrt, geschraubt und gepinselt. An den Wänden sind bereits Fototapeten



mit Buchenmotiven zu sehen, davor stapeln sich teils verpackt, und unverpackt diverse Elemente, aus denen die neue Ausstellung aufgebaut wird. „Hier ist alles Handarbeit“, sagt Karsten Ullmann, „wir haben sogar die Eichenstämme, die den Eingang in die Walderlebniswelt markieren, selbst ausgesucht, von der Rinde befreit und abgeschliffen.“ Eine nicht alltägliche Arbeit für den 37-jährigen. Ullmann ist Geschäftsführer der Designagentur Artistil. Sie konzeptionierte und baut im Auftrag des Hohe-Schrecke-Vereins einen Raum für das sinnliche Walderleben. Wie genau das aussehen wird – das wird bis zur Eröffnung im Frühsommer noch geheim gehalten. Nur soviel ist zu erfahren: Spielerisch soll es zugehen, sehr einladend und geeignet für die ganze Familie.

Das Infozentrum ist Teil eines größeren Kommunikationskonzeptes für die Hohe Schrecke – gefördert durch den Teil Regionalentwicklung des Naturschutzgroßprojektes. Dass es in der populären Modellbahn seinen Platz findet, freut die Macher. Denn dieser Ort kann mit seinen Besucherzahlen im fünfstelligen Bereich auch für den Naturschutzgedanken einen großen



Wert gewinnen: Hier erreicht das Naturschutzgroßprojekt auch Menschen, die nicht primär wegen der Landschaft oder wegen der Artenschutzbemühungen in die Region kommen. Und im Idealfall werden die Besucher so neugierig auf den alten Wald gemacht, dass sie kurzerhand nach Garnbach fahren und zur Rabenswaldburg wandern.

Verkehrsgünstig gelegen

Die Hohe Schrecke liegt mitten in Deutschland und ist per Bahn und Auto hervorragend angebunden. Selbst von Berlin, Frankfurt oder München ist ein Wochenendausflug in den alten Wald problemlos möglich.

Von München mit Bahn an einem Wochenende in die Hohe Schrecke und wieder zurück? Das ist machbar! Der InterCityExpress der Deutschen Bahn startet samstags um 7:20 Uhr in München und ist um 11:25 Uhr in Erfurt. Nach 40 Minuten Aufenthalt geht es weiter mit der Regionalbahn nach Heldrungen – Ankunft dort um 12:44 Uhr. Die Rückfahrt am Sonntag lässt sich für 17:15 Uhr planen. Wieder nur einmal umsteigen – Ankunft in München: 22:41 Uhr. Nicht so lange dauert die Bahnreise von und nach Berlin. Auch hier muss nur einmal umgestiegen werden (in Bitterfeld) – von Berlin Hauptbahnhof lässt sich Heldrungen in 2 Stunden und 48 Minuten erreichen. Damit ist sogar ein Tagesausflug von Berlin in die Hohe Schrecke möglich.

Schnelle Zugverbindungen

„Die Bahnanbindung der Hohen Schrecke hat sich mit dem neuen Fahrplan deutlich verbessert“, so Projektleiter Adrian Johst – selbst ein passionierter Bahnfahrer. Der Geschäftsführer der Naturstiftung David verweist auf die schnelle Bahnverbindung von der Hohen Schrecke in Richtung Halle und Leipzig. „Früher musste immer in Sangerhausen umgestiegen werden. Heute fahren die Regionalzüge im Zwei-Stunden-Takt durch bis Halle – und oftmals weiter bis nach Bitterfeld. Dort besteht dann Anschluss zum schnellen ICE nach Berlin“. Vor allem für Tagesgäste aus der Region Halle/Leipzig wird die Region Hohe Schrecke so viel besser erreichbar.

„Von Halle aus fahren Sie bis nach Artern genau eine Stunde, bis Heldrungen noch mal zehn Minuten mehr. Und Sie können sogar Ihr Fahrrad kostenlos mitnehmen.“ Ähnlich attraktiv sind die Verbindungen von Erfurt. Jede Stunde fährt ein Zug und benötigt 35 bzw. 37 Minuten bis Heldrungen. Da die Entfernung unter 50 Kilometer liegt, gilt hier das preiswerte Hopper-Ticket. Jeder Fahrgast zahlt für die Hin- und Rückfahrt 7,90 Euro. Für mitreisende Kinder (bis 14 Jahre) und Fahrräder muss nichts bezahlt werden.

Für mit der Bahn anreisende Radtouristen liegt der Bahnhof Heldrungen sehr günstig: Sie radeln in der Unstrut-Niederung über Braunsroda oder über Oberheldrungen und Hauteroda in die Hohe Schrecke. Für Wandertouristen soll in den nächsten Jahren der Haltepunkt Reinsdorf (bei Artern) optimiert werden. Zukünftig soll es von dort einen direkten Wanderweg in die Waldwildnis am Wiegental geben.

Direkt an der Autobahn

Obschon die Bahnverbindungen in die Hohe Schrecke im Vergleich zu vielen anderen Regionen sehr gut sind – der Großteil der Tagestouristen wird auch zukünftig mit dem eigenen Auto anreisen. Hier kann die Hohe Schrecke ebenfalls punkten. Nur ein Kilometer trennt die Autobahnabfahrt Heldrungen vom Gutsgasthof von Bismarck – ein zentraler Ausgangspunkt für Wanderungen in den urwüchsigen Wald. Der Routenplaner gibt von der Leipziger Innenstadt bis nach Braunsroda eine Stunde und zehn Minuten an. Vom Stadtzentrum in Halle 50 Minuten und vom Anger in Erfurt gar nur 31 Minuten. „Damit ist Hohe Schrecke von allen drei Städten aus deutlich schneller erreichbar als der Harz oder der Nationalpark Hainich“, fasst Adrian Johst zusammen. Diesen Standortvorteil gelte es zukünftig noch viel stärker zu nutzen.



Foto: Abellio Rail Mitteldeutschland

Die Hohe Schrecke besuchen

Aktuelles, Wissenswertes und Hintergrund rund um die Hohe Schrecke finden Sie auf der Internetseite www.hohe-schrecke.de. Die Seite bietet unter anderem einen regionalen Veranstaltungskalender sowie einen aktuellen Überblick zu Übernachtungs- und Einkaufsmöglichkeiten. Außerdem können weitere Informationen heruntergeladen oder bestellt werden. So beispielsweise die Erlebniskarte, die auch über die einzelnen Ortschaften und ihre Sehenswürdigkeiten informiert. Oder die Broschüre „Buchen sollst Du suchen“, in der die Kon-

takte aller regionalen Landschaftsführer aufgelistet sind, die Ihnen Wanderungen mit Insiderwissen anbieten.

Weitere Auskünfte für einen Besuch des Gebietes erteilen außerdem die regionalen Tourismusinformationen in Bad Frankenhausen und Wiehe.



Tourist-Information Bad Frankenhausen

Anger 14 | 06567 Bad Frankenhausen
Telefon 034 671 – 717-17 | Fax: -19
touristinfo@bad-frankenhausen.de
April–Oktober Mo–Fr 9:30–18:00 Uhr
Sa 9:30–12:30 Uhr | So 9:30–11:30 Uhr

Tourist-Information Unstruttal/Hohe Schrecke

Schulstr. 5, | 06571 Wiehe
Telefon 034 672 – 698 07
wiehe-tourist-info@web.de
Di+Do 13:30–17:30 Uhr

Optimale Anreise mit der Bahn...

Alle Fahrplandaten wurden aus dem Auskunftssystem der Deutschen Bahn (www.bahn.de) übertragen. Es wird keine Gewähr für die Richtigkeit übernommen.

...von und nach Erfurt

Erfurt Hbf ab	7:05	8:09	9:10	10:09	11:10	12:09	13:10	14:09	15:09	16:09	17:10	18:09	19:10
Heldringen an ^(a)	7:46	8:45	9:47	10:45	11:47	12:45	13:47	14:45	15:47	16:45	17:47	18:45	19:47
Reinsdorf (Artern) an ^(b)	7:54	8:54	-	10:54	-	12:54	-	14:54	-	16:54	-	18:54	-
Reinsdorf (Artern) ab ^(b)	9:06	-	11:06	-	13:06	-	15:06	-	17:06	-	19:27	-	22:16
Heldringen ab ^(c)	9:14	10:12	11:14	12:12	13:14	14:12	15:14	16:12	17:14	18:12	19:35	20:13	21:21
Erfurt Hbf an	9:51	10:50	11:51	12:50	13:51	14:51	15:51	16:50	17:51	18:50	20:18	20:50	21:57

(a) Die zur geraden Stunde ankommenden Züge erreichen Heldringen Samstag und Sonntag 1 Minute früher. (b) In Reinsdorf halten die Züge nur Samstag und Sonntag. (c) Die in Heldringen zur ungeraden Stunde startenden Züge fahren am Samstag und Sonntag 1 Minute später ab (außer 21:21 Uhr). In allen Verbindungen ist eine kostenlose Mitnahme des Fahrrades möglich.

...von und nach Halle (Saale)

Halle (S) Hbf ab	8:04*	10:04	12:04	14:04	16:04	Heldringen ab ^(c)	8:45	10:45	12:45	14:45	16:45	18:45
Reinsdorf (Artern) an ^(a)	9:06*	11:06	13:06	15:06	17:06	Reinsdorf (Artern) ab ^(a)	8:54	10:54	12:54	14:54	16:54	18:54
Heldringen an ^(b)	9:13*	11:13	13:13	15:13	17:13	Halle (S) Hbf an	9:58	11:58	13:58	15:58	17:58	19:58

* Zug fährt nicht am Sonntag. (a) Nur Samstag und Sonntag. (b) An Samstagen und Sonntagen Ankunft jeweils 2 Minuten später. (c) Wochentags Abfahrt 1 Minute später. In allen Verbindungen ist eine kostenlose Mitnahme des Fahrrades möglich.

...von und nach Berlin

Berlin Hbf ab	6:27*	8:27	10:27
Bitterfeld an	7:24*	9:24	11:24
Bitterfeld ab	7:37*	9:37	11:37
Reinsdorf (Artern) an ^(a)	9:06*	11:06	13:06
Heldringen an ^(b)	9:13*	11:13	13:13

* Zug fährt nicht am Sonntag. (a) In Reinsdorf halten die Züge nur Samstag und Sonntag. (b) An Samstagen und Sonntagen Ankunft jeweils 2 Minuten später.

Heldringen ab ^(a)	16:45	18:45
Reinsdorf (Artern) ab ^(b)	16:54	18:54
Bitterfeld an	18:27	20:27
Bitterfeld ab	18:34	20:34
Berlin Hbf an	19:33	21:33

(a) An Wochentagen Abfahrt jeweils 1 Minute später. (b) Nur Samstag und Sonntag.

...von und nach Frankfurt (Main)

Frankfurt (M) Hbf ab	07:18	09:18
Erfurt Hbf an	09:37	11:37
Erfurt Hbf ab	10:09	12:09
Heldringen an ^(a)	10:45	12:45
Reinsdorf an ^(b)	10:54	12:54

(a) Samstags und sonntags 1 Ankunft Minute früher. (b) Nur Samstag und Sonntag.

Reinsdorf ab ^(a)	17:06	19:27
Heldringen ab ^(b)	17:14	19:35
Erfurt Hbf an	17:51	20:18
Erfurt Hbf ab	18:18	20:26
Frankfurt (M) Hbf an	20:36	22:54

(a) Nur Samstag und Sonntag. (b) Samstags und sonntags Abfahrt 1 Minute später.



Foto: Jochen Schmidt, Deutsche Bahn AG



Foto: Abellio Rail Mitteldeutschland

Termine

Mai

So 1.5. | Sonderfahrt mit dem Unstrut-Schrecke-Express und geführte Wanderung ab Donndorf | Programm & Abfahrtszeiten: www.unstrut-schrecke-express.de

Sa 7.5. | 10:30 Uhr
Blumenmarkt, Braunsroda
Naturführung: Alle Vögel sind schon da
Treff: Gutshaus von Bismarck, Oberes Tor

Sa 7.5. | 9 Uhr
Geführte Wanderung um den Finnberg bei Burgwenden mit Axel Groll | Treff: Ortsmitte Burgwenden (bei der Bushaltestelle), Um tel. Anmeldung unter 036378 5725 wird gebeten.

So | 8.5. | 9–16 Uhr
Hohe-Schrecke-Erlebnistag mit geführten Wanderungen und Kremserfahrten aus den umliegenden Ortschaften durch die Hohe Schrecke auf den Kammerforst bei Burgwenden. Auf dem Kammerforst warten ein buntes Programm und regionale Köstlichkeiten.
Mehr Info: www.hohe-schrecke.de

Fr 20.5. | 9 Uhr
Kulturhistorische Wanderung rund um Langenroda | Führung: Christel Bauer
Treff: Gaststätte Zum Wolfstal | Um Anmeldung wird gebeten: 034 672–84 711

Sa 21.5. | 9 Uhr
Geführte Wanderung Wildpflanzen mit Jane Gresser | Anmeldung: 0178–348 73 81 michael.gresser@web.de

Sa 21.5. | 11 Uhr
Lindenfest Donndorf, Lindenplatz

So 29.5. | 10:30 Uhr
Yoga trifft Hohe Schrecke | Führung: Karla Würfel | Treff: Kloster Donndorf

Juni

Sa 4.6. | 10:30 Uhr
Erdbeer- und Spargelmarkt, Braunsroda
Naturführung: Die Kinderstube der Natur
Treff: Gutshaus von Bismarck, Oberes Tor

Sa 25.6. | 9 Uhr | Geführte Wanderung um den Finnberg bei Burgwenden mit Axel Groll | Treff: Ortsmitte Burgwenden | Um Anmeldung wird gebeten: 036 378–5725

Sa 25.6. | Kettensägen-Schnitzkurs
Fortgeschrittenenkurs „Adler“ im Freiluftatelier in Garnbach. Info und Anmeldung: Dieter Krüger, Tel. 034 672–69 900 | mobil 0170–811 96 86, www.hexenmacher.de

Juli

So 2.7. | 10:30 Uhr
Kirschmarkt | Braunsroda | Naturführung: Natur im Früchterausch | Treff: Gutshaus von Bismarck, Oberes Tor

August

So 6.8. | 10:30 Uhr
Gemüsemarkt | Braunsroda | Naturführung: Wanderung in die Hohe Schrecke | Treff: Gutshaus von Bismarck, Oberes Tor

Sa/So 20.–21.8. | 10–18 Uhr
325. Bartholomäusmarkt in Wiehe

So 21.8. | Sonderfahrt des Unstrut-Schrecke-Express
„Spätsommertour“ – Wanderung durch die Hohe Schrecke bzw. Paddeln auf der Unstrut; Programm und Abfahrtszeiten: www.unstrut-schrecke-express.de
Kontakt: 01512–85 83 015 | 034462–699 39

September

Sa 3.9. | 10:30 Uhr
Land- und Erntefest, Braunsroda
Naturführung: Frisch aufgetischt in der Natur | Treff: Gutshaus von Bismarck, Oberes Tor

Sa 3.9. | 12–20 Uhr | Backhausfest und 12. Hoffest in Langenroda
Buntes Fest rund um das Backhaus Dorfstr. 39; Hausschlachtung Egbert Ernst

Sa 17.9. | 8–18 Uhr | 4. Pflanzen- und Gartenmarkt Schloss Beichlingen

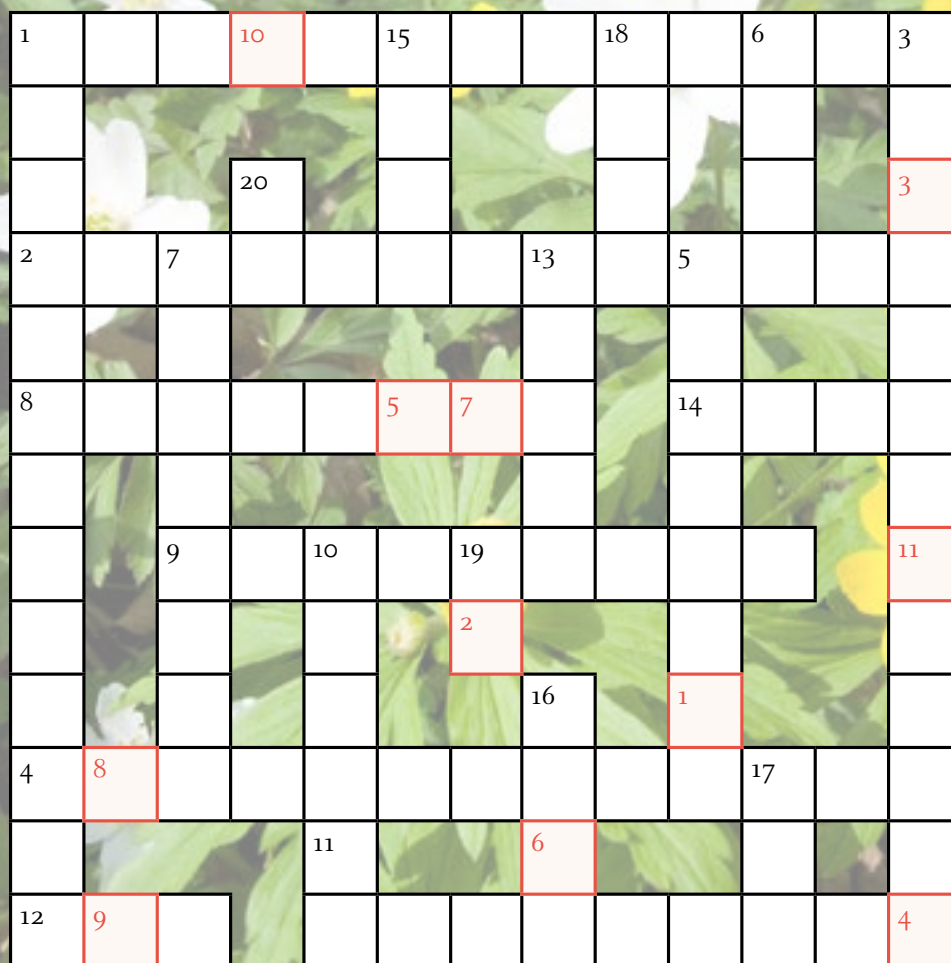
Oktober

Sa 1.10. | 10:30 Uhr | Apfel- und Kartoffelmarkt, Braunsroda
Naturführung: Herbstzauber – Spiel der Farben zwischen Himmel und Erde



Elternzeitvertretung

Seit Anfang Februar ist Christin Brauer aus Reinsdorf (bei Artern) im Projektbüro in Braunsroda tätig. Sie kümmert sich um die Projektkoordination und Öffentlichkeitsarbeit – stellvertretend für Nadine Peinelt, die sich bis Anfang 2017 in Elternzeit befindet. Christin Brauer ist in Bad Frankenhausen geboren und hat am Rande der Hohen Schrecke ihre Kindheit verlebt. Für die Elternzeitvertretung ist sie wieder in die Region zurückgekehrt. Frau Brauer hat erfolgreich an der Ausbildung für Natur- und Landschaftsführer teilgenommen und will sich langfristig in der und für die Hohe Schrecke engagieren.



Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Waagerecht

1 erlebter Eindruck „im Grünen“ **2** Kraut mit langen blattlosen Stengeln **4** Fülle von vorkommenden Tier- und Pflanzenarten **8** Laden für Medikamente **9** Ort zum Campen **11** interessiert, wissensdurstig **12** landschaftlich Niederung **14** nicht dunkel

Senkrecht

1 unmittelbare räumliche Nähe zu jemandem **3** sehr starke Regenfälle (Adjektiv) **5** Ausgangsprodukt, Naturprodukt **6** Stern (lat.) **7** Vesper, Imbiss (veraltet) **10** Flachsfaser (veraltet) **13** stark abfallend **15** großer Hirsch **16** landschaftlich Erhebung **17** Luft (englisch) **18** erzählende Literatur **19** Kreiszahl **20** Legeprodukt der Henne

Der Gewinn

Diesmal verlosen wir drei Exemplare des neuen Buches „Großer Wanderführer Unstrut“. In bewährter Manier listet Wanderbuchautors Roland Geißler der Autor **23**

Rundwanderungen und 7 Streckenwanderungen auf – die er alle selbst abgelaufen ist. Daneben gibt es 60 Radwandervorschläge und sechs Empfehlungen für Wasserwanderungen. Das Buch erscheint am 10. Mai im Verlag Rockstuhl Bad Langensalza. Vielen Dank für die Preisspende!

Das Lösungswort schicken Sie bitte bis 31. Juli an das Projektbüro Hohe Schrecke, Heidelbergstraße 1, 06577 Braunsroda.

Das Lösungswort des Kreuzworträtsels der letzten Ausgabe hieß: „Winterschlaf“. Einen Gutschein für einen Pralinenkurs in der Goethe-Schokoladenmanufaktur in Oldisleben hat gewonnen: Edeltraud Petzold aus Kaiserspfalz. Herzlichen Glückwunsch

IMPRESSUM

Hohe Schrecke Journal

Herausgegeben von der Naturstiftung David und dem Verein „Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft“ | 2016

Auflage 8.000
v.i.S.d.P.: Adrian Johst
Naturstiftung David
Trommsdorffstraße 5
99084 Erfurt
www.naturstiftung.de

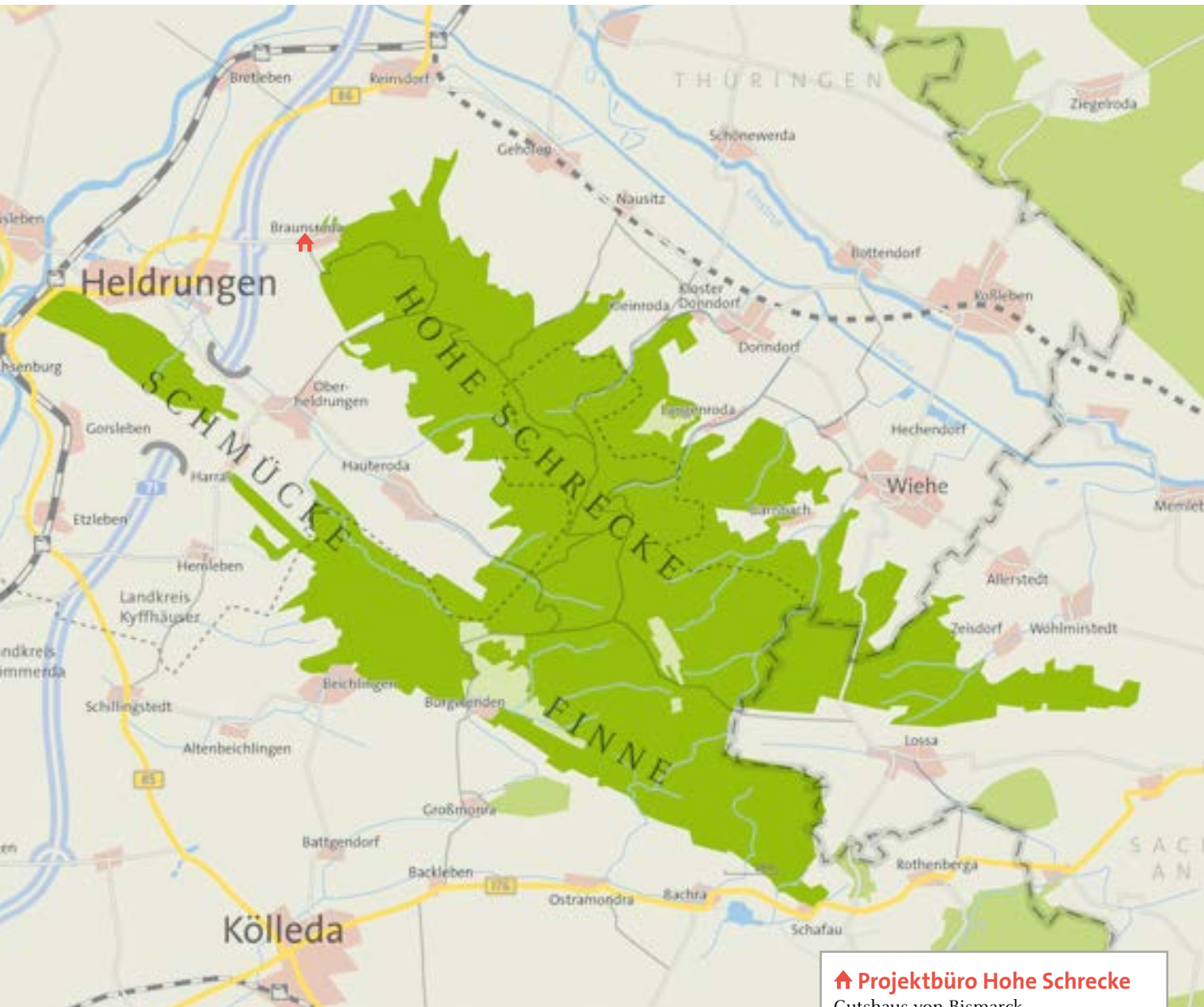
Redaktion:
Tobias Barth, Adrian Johst
Mitarbeit: Dierk Conrady,
Sabine Kathke,
Elisabeth Niekel, Jan Schilling,
Melanie Tulke

Redaktionsschluss: 24.4.2016
Gestaltung: Stephan Arnold
Druck: Salzland-Druck
GmbH & Co. KG, gedruckt auf
„Inapa Oxygen silk“

Gestaltung, Druck und
Verteilung dieses Journals
werden im Rahmen des
Naturschutzgroßprojektes
„Hohe Schrecke“ gefördert
mit Mitteln des Bundes-
umweltministeriums sowie
des Freistaates Thüringen.



HOHE SCHRECKE
ALTER WALD NEU ENTDECKT



↑ Projektbüro Hohe Schrecke
Gutshaus von Bismarck
Heidelbergstraße 1 | 06577 Braunsroda
Telefon: 034673/78903
projektbuero@naturstiftung-david.de
Sprechzeiten: Donnerstag 14 – 17 Uhr
www.hohe-schrecke.de

Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke

Projektträger:

Projektpartner:

Projektförderung:

